

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET
LABORA

Bete und
Arbeite!

U. I. O. G. D.

Auf daß in
allem Gott
verherrlicht
werde!

28. Jahrgang No. 18

Münster, Sasf., Donnerstag, den 11. Juni 1931

Fortlaufende No. 1566

Spaniens Schicksalsstunde

Es gibt ein katholisches und eine antikatholisches Spanien. Letztere macht sich wieder einmal in Bezug auf Spanien geltend. Der liberal-sozialistische Koalition ist es gelungen, dem Könige und dem Lande einen großen republikanischen Wahlsieg vorzuschreiben, und sie haben durch diese Siege den König veranlaßt, das Land zu verlassen. Die Republik ist proklamiert. Natürlich sind der Fall des Königtums und alles, was dazu führte, von den jüdischen Agenturen mit sichtbarer Freude in die Welt hinausposaunt worden. Und nun steht von allen Seiten her die Kritik über König Alfons und im allgemeinen über das königliche Regime ein.

Es ist so gewöhnlich auf unserer lebenswürdigen Welt, daß demjenigen, der einen Misserfolg oder eine Niederlage erlitt, auch Unrecht gegeben wird. Es geht eben leichter, einem Gefallenen Fußstapfen zu verlegen, als sich mit einem Starken zu messen. So viel merken die Spatenfüße ganz wohl. König Alfons ist nun seiner Macht beraubt, also kann gegen ihn losgezogen werden. Mit der liberal-sozialistischen Koalition Spaniens stimmt die ganze kirchensindliche Presse der Welt das Schimpfliche an. Alfons der Dreizehnte war eben katholisch, ein aufrichtiger, praktischer Katholik, und das gilt bei den freimaurerischen-antiklerikalen Elementen als eine unübersehbare Sünde. Jede Freiheit ist ihnen recht, mit Ausnahme der Glaubensfreiheit, besonders bei den politischen Größen.

Die religiösen Überzeugungen müssen die politischen Frontmänner hinter dem Rücken lassen, so will es der moderne Staatsliberalismus, der die Politik von der Religion trennt und letztere in den Hintergrund verdrängt.

Alles Mögliche wird nun dem

enthronen König vorgeworfen. Da mit möchte man auch beweisen, daß Katholiken zur Regierung nicht fähig sind. Man könnte zwar Jahrhunderte von grundsätzlich katholischer Politik mit dem liberalen 19. Jahrhundert vergleichen und einfach die Frage stellen, zu welchen Zeiten der soziale Wirrwarr größer war, heute oder einst, und die Antwort wäre damit den stolzen Kritikern gegeben. Aber, wie gesagt, der große Fehler des Königs Alfons ist der, daß er gefallen ist. Wer unterliegt, hat unrecht. Die Welt ist (Fortsetzung auf Seite 4)

Erstes protestantisches Urteil über den wachsenden sittlichen Zerfall

Der schweizerisch-anglikanische Presbiterien weist in seiner neuesten Nummer 14 auf die Veröffentlichung eines deutschen Ärzte-Bandes hin, der im Kampf gegen die Abtreibungs-Epidemie die Religion zu Hilfe ruft. Dieser Verband stellt fest, daß im letzten Jahre die Zahl der Abtreibungen größer war als die Zahl der Geburten. Das Verantwortlichkeitsgefühl ist aber nicht nur gegenüber dem feindlichen Leben geschwunden, sondern es wird heute an die Ärzte auch das Ansinnen gestellt, daß man aus wirtschaftlichen oder anderen Gründen die Familien von unbehaglichen älteren Angehörigen durch eine Spritze befreien möchte. Schon diese Tatsache allein zeigt, wie gefährlich es ist, die Freigabe der Abtreibung leicht zu nehmen, denn die unabweisliche Folge ist, daß dann das Leben überhaupt nicht mehr als unantastbar betrachtet wird. Solche tiefbetrieblischen Erscheinungen regen weitestgehend den Nachdenken an. Es ist eben eine unumstößliche Tatsache, daß dort, wo die Religion schwächer ist, die Zersetzung beginnt. Diese ist in Rußland schon außerordentlich weit fortgeschritten und

Revision des Youngplans gefordert

Die deutsche Regierung macht alle Welt auf die Überbürdung des Volkes aufmerksam.

Die deutsche Regierung hat am 6. Juni in einer öffentlichen Kundgebung zum erstenmal amtlich erklärt, daß der Youngsche Reparationsplan einer Revision unterworfen werden muß. Ein Manifest, durch welches das von Präsident Paul von Hindenburg veröffentlichte Dekret über eine drastische Reduzierung der Regierungsausgaben ergeht, werden soll, erklärt, daß die Reparationen nicht länger mehr aus den im Ausland aufgenommenen Anleihen bezahlt werden können, wie es bisher geschehen sei.

Das Dekret des Präsidenten sieht vor, daß die Reichsbahnen ein Aktienprojekt finanzieren, das Ausgaben in Höhe von 200 000 000 Mark (etwa \$50 000 000) involviert. Man schätzt, daß dadurch etwa 120 000 Personenbeschäftigung finden werden. Auch will die Regierung in den Werkstätten eine 44 stündige Arbeitswoche einführen, wodurch ebenfalls Laufenden von Personen eine Arbeitsgelegenheit verschafft werden würde. Durch das Dekret wird der Regierung auch die Vollmacht erteilt, in privaten Industrieanlagen die 40stündige Arbeitswoche zu erzwingen. Bisher soll der Präsident jedoch noch nicht vorhaben, von dieser Vollmacht Gebrauch zu machen.

Manifest ein sehr wichtiges Dokument

Das Manifest der Regierung, das als eines der wichtigsten Dokumente seit dem Kriege angesehen wird, tritt

offen für eine Reduzierung der Reparationszahlungen ein. In einer Stelle heißt es: „Wir haben unser Neuherrstes getan, den Verpflichtungen nachzukommen, die durch den verlorenen Krieg entstanden sind. Zu diesem Zwecke haben wir uns in weitgehendem Maße ausländischer Hilfe bedient. Das ist aber nicht länger möglich. Die Anspannung aller unserer Kräfte und der Reserve der gesamten Bevölkerung gibt der deutschen Regierung das Recht und legt ihr die Pflicht auf, vor aller Welt zu verkünden: Die Grenze der Opfer, die wir unserem Volke auferlegen können, ist erreicht.“

Keine Vorteile.

Das Manifest sagt weiter, daß die Vorteile, die den Erwartungen gemäß durch den Youngplan gewonnen worden sein sollten, sich nicht verwirklicht haben. Mit Bezug auf diesen Punkt heißt es: „Die Annahme, aus der heraus der Youngplan entstanden ist, hat sich dank der Weltentwicklungen als falsch erwiesen. Die Erleichterungen, die mit dem Youngplan beabsichtigt wurden und die der deutschen Bevölkerung hätte bringen sollen, haben sich nicht verwirklicht. Die Regierung ist sich nunmehr bewußt, daß die äußerst bedrohte wirtschaftliche und finanzielle Lage des Reiches gebietet eine Befreiung Deutschlands von der unerträglichen Reparationslast fordert. Auch die wirtschaftliche Wiedergeburt der Welt hängt von dieser Befreiung ab.“

Unterzeichnet war das Manifest nur von den Mitgliedern des Brünning'schen Kabinetts. Am schwersten werden die Arbeiter und die Familien des Mittelstandes von dem Dekret des Präsidenten betroffen. (Fortsetzung auf Seite 5)

hat auch in Deutschland, wie wir diesem Beispiel entnehmen können, schon große Fortschritte gemacht.

Weitere Beispiele gibt eine Ärztin in der Zeitschrift „Das evangelische Deutschland“: „Schon heute mehrten sich in ärztlichen Sprechstunden die Fälle, in denen mit aller Unbefangenheit vom Arzte die Befreiung alter, kranker und daher unbehaglicher Familienangehöriger durch eine Spritze oder eine Dosis verlangt wird. „Herr Doktor, es ist das Beste, wir geben dem Vater eine Spritze, er hat sich nun 70 Jahre geplagt, was soll er sich länger quälen?“ — „Es wäre besser, Mutter ginge nun, sie ist zu schwach; wir können sie nicht abwarten und brauchen auch das Bett.“ — „Mein, daß der Mann auch nicht den Mut zum Gasstuhlfenster findet, gesund wird er doch nie und die Frau schlägt sich besser allein durch.“ Das sind Zeugnisse aus einem Sprechzimmer, sie sind erschütternd in ihrer naiven Grausamkeit. Die größte Rolle spielt hier nicht etwa das Erbarmen mit armen Menschen, die fürchterliche Schmerzen leiden, sondern maßgebend sind rein wirtschaftliche Gründe.

Zum Herz-Jesu Monate

Herz Jesu, voller Güte,
Demütig, göttlich mild,
Des Leidens höchste Blüte,
Der höchsten Liebe Bild.

Du möchtest Lieb' entzünden
In jeder Menschenbrust,
Du willst den Sünder finden
Im Strom der Erdenlust.

In heller Feuerlohe
Zu befreien Herz entbrannt,
Das hehre, leidensfrohe,
Und doch so viel verkannt.

Das Herz, das mit der Krone
Von Dornen ist umgabt,
Gibt selbst sich dem zum Lohne,
Der froh sein Kreuz trägt.

O heil'ge Herzenswunde,
Die einst am Kreuzestamm
In der Erlösungstunde
Empfang das Gotteslamm!

Lehr' uns, die Leiden tragen,
Zu diesem Herz entbrannt,
Laß unser Herz stets schlagen
Mit dir, o göttlich Herz!

Der Gottlose marschiert

Auch in den Vereinigten Staaten macht die Bewegung der Gottlosen aufsehenerregende Fortschritte. Die Agenten von Moskau arbeiten in fieberhafter Weise im Dienste des roten Antichrist. Die Gottlosenbewegung will das ganze Leben und Treiben der Menschen umgänzlich

Der Gottlose marschiert

gestalten und dem ganzen Tun des Menschen ein atheistisches Gepräge geben. Welche Entwicklung die rote Gottlosenbewegung in den Vereinigten Staaten in den letzten Jahren genommen hat, zeigt uns folgende Tabelle:

Jahre	Gottlosenzellen	Mitglieder
1926	2 421	87 033
1927	3 121	138 402
1928	8 980	123 007
1929 1. Januar	8 928	465 498
1929 1. Juli	10 000	1 000 000
1929 Ende des Jahres	25 000	2 000 000

Verbreitung gottloser Blätter:

Jahre	Der Atheist	Atheist die Religion	Gegen
1927	62 514 Exempl.	19 387	4 324
1928	63 131	29 825	8 342
1929	141 669	66 385	18 812
1930	375 000	170 000	35 000

Weitere Publikationen: 1928 6 700 000; 1929 34 000 000

Visher: 1927 20; 1928 50; 1929 180.

Die „Korrespondenz der Atheisten“ wurde im März 1929 noch in 3000 Exemplaren, und Ende 1929 bereits in 55 000 Exemplaren herausgegeben.

So arbeiten jene, welche sich „Gottlose“ nennen. Kein Wunder, wenn die Sache des Bolschewismus und der Gottlosenbewegung marschiert. Vergessen wir nicht! auch bei uns in Kanada ist man an der Arbeit, durch eine gottlose Presse das Volk zu vergiften. Leider halten auch viele, die sich noch Katholiken nennen, ausgesprochen bolschewistische Zeitungen.

Was tun wir Katholiken im Vergleich zu diesen Leistungen auf dem Gebiet der wahrhaft katholischen Presse?

Der Gottlose und seine Sache marschiert und wir Katholiken jammern über die „bösen Zeiten“ und schlafen. Wann wird die Stunde kommen, wo wir endlich einmal erwachen und merken, daß es die höchste Zeit ist aufzustehen? Aber nicht für die halbe, nicht für die verpöhlte, nicht für jene Presse, welche den katholischen Mantel nur be-

nützt, um möglichst gute Geschäfte zu machen, sondern für jene katholische Presse, welche Apostolat und katholische Tat ist!

Neue Steuern,

Erhöhung des Vreisportos,

Ermäßigung der Weizenfracht

Ottawa. — Premier- und Finanzminister R. B. Bennett teilte in seiner Budgetrede vor dem Parlament mit, daß die Regierung in Ottawa fünf Cents per Bushel Ausfuhrzölle bezahlen werde, der in diesem Jahre aus Bescanada verhandelt werde.

Erweiterung der Verkaufsteuer von 1 auf 4 Prozent, die Einführung einer einprozentigen Abgabe auf alle Einfuhren und die Wieder-

einführung des 3 Cents-Vreisportos sowie der Marken auf alle Scherben an. Außerdem sind Erhöhungen der Einkommensteuer und neue Steuern für Versicherungsgesellschaften vorgesehn. — Schließlich wird noch die Erhöhung des Zolles angekündigt.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt

1.

Ueber dieses Thema, das so aktuell ist, hat Kardinal Faulhaber in München am 8. Februar dieses Jahres eine Predigt gehalten, die es verdient, weit über München hinaus getragen zu werden. Solche grundsätzliche Kundgebungen unseres Episkopates dürfen nicht einfach verklingen, sie sind viel entscheidender und wichtiger, als die Reden irgend eines Duzend Politiker. Kardinal Faulhaber führt im Anschluß an Joh. 18. 33 bis 37 folgendes aus:

Jesus in der Dornenkrone vor dem Richterstuhl des Pilatus. In der Stunde, in der das Urteil auf Leben und Tod fällt, greift man nicht mehr nach Titeln und Kronen. Und doch hat gerade in jener Stunde der Sohn Gottes das feierliche Wort gesprochen: „Ich bin ein König, aber mein Reich ist nicht von dieser Welt. Dazu bin ich geboren und dazu in die Welt gekommen, um für die Wahrheit Zeugnis zu geben.“

Heute am Papstsonntag gedenken wir der Krönung des Heiligen Vaters Pius des Elften vor neun Jahren. Wir sehen ihn im Schmuck der dreifachen Krone und stellen die Frage: Hat sich das Wort des Herrn weltgeschichtlich an der katholischen Kirche erfüllt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt? Welt im Sinne des Johannesevangeliums ist alles, was gottlos und gottfeindlich, was christusfremd und christusfeindlich ist. Welt in diesem Sinn ist das Reich des Antichrist. Christus hat also mit dem Wort „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ einen scharfen Trennungsschritt zwischen seinem Reich und der Welt. Es wäre ein schwer belastender Vorwurf, wenn man der katholischen Kirche und besonders ihrem Oberhaupt sagen könnte: Du bist von der Welt, also nicht mehr vom Geiste Christi. Und doch wird kaum ein Vorwurf so papageienhaft wiederholt, kaum ein Stein so oft gegen Papst und Bischöfe geworfen wie dieses Wort: Die katholische Kirche sei von der Welt, das Papsttum sei Weltmacht, die Politik des Papsttums sei Hunger nach Welt Herrschaft, der Papst trage eine goldene Krone, während Christus die Dornenkrone trage. Wir wollen ehrlich und gründlich Rede und Antwort stehen auf diese Frage: Ist die katholische Kirche von der Welt? über allgemeine Grundfragen, dann einige Einzelfragen, zuletzt einige Kennzeichen, um das Reich Gottes von den Weltreichen zu unterscheiden.

Allgemeine Grundfrage

Erster Grundsatz: Das Reich Gottes sollte vom Kleinen ins Große wachsen. Christus ist gewachsen. Vom Kind zum Knaben, vom Knaben zum Jüngling, vom Jüngling zum Mann. „Er muß wachsen“, hatte der Vorläufer ihm gesagt. Auch das Reich Christi war im Anbesseren größer als in den Kindertagen, das Gewand Christi größer als in den Jünglingsjahren. Wie er und sein Gewand, so sollte auch sein Reich über die kleinen Anfänge hinauswachsen, über die Grenzen von Palästina hinauswachsen, ins Weltweite und Völkerumfassende sich ausdehnen, die Trohthochheit bis an die Grenzen der Erde tragen. Mit dem Himmelreich, sagte er selber im Gleichnis, sei es, wie mit einem Senfbaum, der aus einem kleinen Samen zum großen Baum heranwächst. Steine wachsen nicht, Mumien wachsen nicht, das Reich Gottes aber als lebendiger Organismus sollte wachsen. In dem Maße, in dem das Reich

Gottes die Zelte immer weiter spannte, mußte auch der Verwaltungsapparat vergrößert werden. Christi Reich war nicht von dieser Welt, aber es war ein Reich, eine Geschlossenheit mit einheitlicher Führung. Seine zwölf Apostel konnte Christus allein vor dem Saureich der Patriarchen wahren und zurechtweisen, wenn sie um die Ehrenplätze im Reiche Gottes stritten. Als aber die Zahl der Bischöfe in viele Hundert ging, mußte ein eigenes Amt, die heutige Konsistorialkongregation, eingerichtet werden. Als die Zahl der Priester in viele Tausend ging, mußte für die Disziplin des Klerus ein besonderes Amt, die Konsistorialkongregation, eingerichtet werden. So besteht heute für die vielen Eheprobleme, für Arm und Reich in gleicher Weise, ein besonderer Ehegerichtshof, für die Ordensleute eine besondere Religiosenkongregation, (Fortsetzung auf Seite 4)

Papst Pius XI. und die Wiener Sängerknaben

Aus Rom wird berichtet: Einen Reiz der hohen musikalischen Kultur des ehemaligen kaiserlichen Hofes von Wien besitzt diese Stadt noch in dem durch seine überallhin unternommenen Vortragsreisen weltbekannten Chor der Wiener Sängerknaben. Die dem Elitenchor jugendlicher Sängerknaben gehörte einst auch der nachmalige berühmte Liederkomponist Franz Schubert an. Weniger zu einer Kunstreise als vielmehr zu einem Besuche seiner Heimat waren diese jungen, im Alter von etwa 9 bis 13 Jahren stehenden Wiener Sängerknaben der Leitung des geistlichen Rektors Dr. Schmitt und des Dirigenten Dr. Gruber, vor kurzem im Vatikan erschienen, wo sie von Papst Pius dem Elften allein in Konfessionssaal empfangen wurden, begleitet vom österreichischen Gesandten beim Heiligen Stuhl in Rom, Dr. Rudolf Kofler und Regierungsrat Prof. F. X. Zimmermann, sowie vom Rektor der Anna, Prälat Dr. Alois Hudal. Sie sangen die fünfminütige Motette von Gallaus: „Ascendit Deus in jubilatione“ und das Schweizer Volkslied vom „Alten Hüttlein“ in der Bearbeitung des Abbe Bovet so langsam und formvollendet in ergreifender Dynamik, daß der Heilige Vater noch zwei anderen Chören (darunter dem meisterhaft gebrachten Engelchor aus Mendelssohns „Elias“) teilnehmend zuhörte und den Sängern mit einer väterlichen Ansprache in deutscher Sprache dankte. Eine besondere Ehrung und Überreichung aber hatte seine Heiligkeit den Wiener Sängerknaben noch dadurch bereitet, daß er ihnen kurz vor ihrer Abfahrt durch den Rektor Prälat Hudal ein künstlerisch ausgeführtes, sein Wappen und stilisiertes Dekor in Miniaturmalerei enthaltendes Pergamentblatt in einem Lederrahmen zukommen ließ. Mit eigener Hand geruhete seine Heiligkeit auf das Pergament zu schreiben: „Pius PP. der Elfte. — Die Wiener Sängerknaben im Konfessionssaal segnend.“ Dazu setzte der Papst mit eigener Hand die Verse aus dem Liede des Fischerknaben in Schillers „Wilhelm Tell“, die wie sein eigenes Urteil über die Gesangskunst der Wiener anerkennen. Sie lauten: „Da hört er ein Klagen — Wie Flöten so süß — Wie Stimmen der Engel — Im Paradies.“ Man sieht, wie Papst Pius der Elfte deutsche Kunst mit einem Spruche aus dem reinsten und idealsten der deutschen Dichter sinnig zu ehren weiß.

Hand und Ring.

Von A. K. Green.

(Fortsetzung)

Und noch eines stand für ihn unumstößlich fest:

Der Täter — vorwärtsgesetzt, daß es nicht Hildreth war — konnte nur durch eine der Hintertüren in der Richtung des Waldes entflohen sein. Zwar lag die unebene mit Braubergestrüpp bewachsene Straße zum Sumpfland dazwischen, bis man den Schutz der Bäume erreichte, aber wenn Angst oder Not trieb, der konnte sicher in fünf Minuten hübsübergelangen. So viel Zeit war aber reichlich nach der Mordtat verstrichen, als Ferris die Gijimmetrie öffnete, um die Gegend hinter dem Hause zu überblicken. Durch diese Tür also war aller Wahrscheinlichkeit nach die Nacht erfolgt; für war der Beobachtung nicht ausgelegt, und der Baum welcher den Garten der Witwe von dem Sumpfland trennte, ließ sich leicht übersteigen. Byrd beschloß, sich die Probe selbst zu machen, jenseits des Sumpflandes in den Wald vorzudringen und zu sehen, ob man sich dorthin gut verbergen und die Nacht fortsehen könne.

Freilich gab es dabei einige Schwierigkeiten zu überwinden; der hügelige Boden war halb voll Wasser bedeckt, und wer auf dem schlüpfrigen Grunde ausglitt, mußte sich mühsam aus dem Dornenstrüpp wieder herausarbeiten. Byrd fand jedoch im übrigen seine Annahme bestätigt; mit Schlamm behängt erreichte er nach kaum fünf Minuten den feinen Waldboden, welchen Büschen und Ahornbüsche nicht allzu dicht bedeckten. Nach war er nicht weit in den Wald vorgedrungen, als er an eine Lichtung kam, durch welche ein betrübener Pfad zu einer kleinen, ansehnlich verfallenen Hütte führte, die an einer Felswand lebte. Sie vorläufig näher trug, blickte er in die offene Tür; als er jedoch den Raum leer fand, ging er, ohne sich aufzuhalten, auf den Pfad weiter und erreichte nach kurzer Zeit den Zaun des Waldes.

Er trat ins Freie und erkannte zu seiner Überraschung, daß er nicht, wie er geglaubt, den Wald in gerader Linie durchschritten, sondern eine Art Halbkreis beschreiben hatte, welcher in die Landstraße einmündete, die geradewegs zur Stadt zurückführte. Zugleich sah er wenige Schritte davon die Endstation der Pferdebahn, welche diesen abgelegeneren Stadtteil von Sibley mit dem eigentlichen Geschäftsviertel verband. Leicht hatte der Flüchtling von hier aus die Eisenbahn erreichen können, die etwa eine Meile entfernt war. Wie kam es nun, daß die Behörden diese Möglichkeit des Entkommens so völlig übersehen hatten? — Byrd war zwar in dieser Gegend von Sibley noch nie gewesen, doch hatte er die schöne freie Aussicht sehr rühmend hören, die man in dem auf der Anhöhe erbauten vornehmern Wohnstande genoss. Er blickte umher; rechts von der Landstraße lag die prächtige Villa des Professors Tarlton, und über das armbühnende Vorkon des Sumpflandes hinweg, um das sich die Straße in S-förmiger Linie bog, sah er die Stadt wie auf einer Landkarte vor sich ausgebreitet liegen; er erkannte die einzelnen Straßen und Gebäude und glaubte sogar zwischen den höheren Häusern das neue Ziegelwerk vorblicken zu sehen, welches das Wohnhaus der Witwe deckte. Hierin konnte er sich jedoch leicht täuschen; auf weitere Entfernung sah sein Auge nicht sehr scharf.

Die Pferdebahn brachte ihn zur Stadt zurück, bis dicht an den Bahnhof. Gedankenvoll suchte er sein Hotel wieder auf.

Nur ich mich nicht, sagte er zu sich selbst, und hat wirklich ein anderer als Valerian Hildreth den Mord begangen, dann habe sich jetzt aller Wahrscheinlichkeit nach genau den Weg zurückgelegt, auf dem der Mörder seine Nacht verweilte.

Es war nun seine Aufgabe, zu beweisen, daß diese Vermutung nicht aus der Luft gegriffen sei, sondern sich bestätigen lasse.

13. Kapitel.

Die Papierfabrik von Pariffon, Goodman & Chamberlain, in ihrer Hauptstraße von Buffalo gelegen, beschäftigte eine große Anzahl Arbeiter.

Eines Abends sah man an dem

Bittertor des weitläufigen schandlosen Gebäudes einen feingekleideten Herrn gehen, der mit unermüdlicher Geduld jede einzelne Straßmutter, als suche er jemand in dem herabströmenden Schwarm, als sich die Leute verlaufen hätten, wandte er seine Aufmerksamkeit der kleinen Seitentür zu, durch welche die Bureaubeamten und Fabrikarbeiter das Gebäude verließen.

Byrd hatte sich hier aufzufingeln, weil er Unschau unter sämtlichen Angestellten der Fabrik zu halten wünschte, um aus ihrer Mitte den Reffen der Witwe Kleemens zu erkennen, dessen Neuhäres ihm so genau beschrieben worden war. Aber wie er auch blickte und harrete, es war in der Menge keiner, der dem Manne mit den herkulischen Jügen, dem Schnurrbart und den blauen Augen glich, den er auf seine Schritte, dem Bildnis von Zmogon Dore gegenüber, geschildert hatte. Jetzt schienen die letzten das Fabrikgebäude verlassen zu haben, und schon glaubte Byrd alle seine Fähigkeiten in nichts zusammenzufallen zu sehen, als die kleine Seitentür sich abermals öffnete und zwei Herren heraustraten.

Bei dem Anblick des einen stupete der Detektiv. Er war jung, stark gebaut, von ungewöhnlicher dunkler Gesichtsfarbe, und trug einen großen Schnurrbart. Zwar hatte sich Byrd nach der Beschreibung die Jüge von Frau Kleemens' Reffen anders gedacht, in dessen waren Verhalten und Haltung des Mannes jedoch der Art, daß Byrd beschloß, ihn zu folgen. An der Ecke trennten sich die beiden Herren, und jeder ging in die Pferdebahn. Der Detektiv nahm sofort im selben Wagen Platz und hatte das Vergnügen, eine ganze Strecke weit den Rücken des mutmaßlichen Mankell zu beobachten, welcher vorn bei dem Kutscher stand. Dann ließen andere Fahrgäste ein. Ehe er sich dessen verfab, war ihm die Aussicht versperrt, und als das Fenster wieder frei wurde, war der junge Mann verschwunden.

Mißvergnügt begab sich Byrd in sein Hotel zurück. Tags darauf schickte er nach der Fabrik, verpackte sich Mansells Adresse und mietete sich in demselben Kosthaus ein, das jener bewohnte. Beim Mittagstisch hoffte er Gewissheit zu erlangen, ob der Mann auf dem Bahnhof in Sibilus der wirklich Graf Mankell und derselbe gewesen sei, dessen Spur er tags zuvor gefolgt war.

Dem jungen Detektiv war dabei zumute, wie einem Jäger, der sein eifrig verfolgtes Wild endlich erwischt hat. Seine bisher so unerschütterliche Gelassenheit machte einer heftigsten Erregung Platz.

Zwischen als die andern Kostgänger fand er sich im Speisezimmer ein und sah die alten und jungen Herren und Damen nacheinander bei Tisch erscheinen; zu allererst kam auch der Herr, welchen er am vergangenen Abend so plötzlich aus dem Gesicht verloren hatte. Er zweifelte nun nicht länger, daß es Mankell sei.

Seltenerweise veränderten sich Herrn Mansells Mienen in dem Moment, als sich ihre Augen begegneten, trotzdem sie einander doch völlig fremd waren. — Byrd fühlte, daß er nicht bloß Beobachter war, sondern selber beobachtet wurde, und bedauerte sehr, keine Bekleidung angenommen zu haben, ehe er das Kosthaus betrat. Er vermied es nun geflissentlich, nach jenem hinzublicken, und ließ sich eifrig angelegen sein, sich seinen beiden Tischnachbarinnen, der Tochter des Hauses und einem älteren Fräulein, so angenehm wie möglich zu machen. Das Wahl war schon zur Hälfte vorüber, als eine junge Dame in seiner Nähe mit lauter Stimme sagte: Wie spät Sie kommen, Herr Mankell!

Byrd erkannte, daß er sich geäußert hatte, sah nach dem Einsetzenden, hin und konnte sein Staunen kaum verbergen. — So, dies war das richtige Urbild seiner Ehre: das ausdrucksvolle düstere Gesicht, die herkulischen Glieder, die kräftige Gestalt, mit der sich keiner der anwesenden Männer messen konnte. Kein Zweifel, dies war der Mann, den Zmogon Dore im Bahnhof von Sibilus getroffen. Bergehens hoffte Byrd

aber aus der Art seiner Unterhaltung Aufschluß über seinen Charakter zu erhalten; der neue Einkömmling zeigte sich ungewöhnlich schweigsam und schien durchaus nicht in der Stimmung, an dem heiteren oberflächlichen Gespräch teilzunehmen, welches an Frau Harts Mittagstisch im Gange war. So mußte sich denn der junge Detektiv damit begnügen, Mansell genau zu betrachten, und er mußte sich gestehen, daß aus diesen Zügen keine kalte, grausame Verbrechenart sprach. Wenn er, einer starken Verachtung unterliegend, wirklich den Mordtäter geführt hatte, so konnte dies nur in einem Moment sinnlos heftiger Aufwallung geschehen sein, welchen die bittere Reue sofort auf dem Tische gefolgt sein muß.

Das änderte jedoch nichts in Bezug auf Byrds Pflicht, den Schuldigen zu entlarven und den Unschuldigen zu retten, mochte auch Hildreth nach seinen sonstigen Charaktereigenschaften noch tief unter Mansell stehen.

Die erste Frage war gelöst; jetzt kam die zweite an die Reihe: Byrd mußte sich ohne Säumen Gewissheit verschaffen, ob der junge Mann zurzeit der Mordtat in der Nähe des Hauses seiner Tante verweilt habe. Wer aber war der Mann mit dem Schnurrbart, den er zuerst für Mankell gehalten hatte?

Am Abend versammelten sich Frau Harts Kostgänger gewöhnlich in den Gesellschaftsräumen. Von sieben bis zehn Uhr herrschte daselbst ein frohliches Treiben, und man verbrachte die Zeit aufs angeheimliche. Byrd schloß sich ohne Zaudern dem heiteren Kreise an und war bald mit einer freundlichen jungen Dame in vertraulichem Gespräch begriffen.

Man scheint hier im Hause ein sehr gefelliges Leben zu führen und sich vortrefflich zu unterhalten, äußerte er.

O ja, war die ihm höchlich willkommene Antwort, wir sind alle gut gelant — nur Herr Mankell macht eine Ausnahme. Aber das ist wohl natürlich und kann anders zu erwarten.

Herr Mankell? fragte Byrd mit innerer Befriedigung über den schnellen Erfolg seines Planes, wohl der Herr, der so spät zu Tisch kam?

Ja, er ist in sehr bedrückter Stimmung wegen des schrecklichen Todes seiner Tante, die vor einigen Tagen in Sibley ermordet wurde. Sie haben wohl davon gehört? Ein gewisser Hildreth hat den Mord begangen. Ehe sie starb, hat sie nur noch einige Worte gesprochen können — etwas von einem Ringe; man glaubt, sie habe den Mörder beschreiben wollen.

Wirklich eine gräßliche Geschichte — und dieser Mankell ist ihr Reffe? Da hat er Ihnen wohl alle Einzelheiten erzählt?

Verahre! dazu brächte ihn nichts in der Welt. Er spricht überhaupt nicht gern. Auch weiß er sich nicht mehr als andere Leute davon zu berichten. Nach Sibley ist er gar nicht gereist.

Ging er denn nicht zum Begräbnis hin?

Nein, er war gerade krank, stark erkrankt, glaube ich, mußte das Zimmer hüten. Seine Tante hat ihm ihr Vermögen hinterlassen, aber er ist nicht nach Sibley gegangen, um die Erbchaft in Empfang zu nehmen. Manche wundern sich darüber, aber ich —

Sie brach mitten in ihrer Rede ab und lächelte einem Herrn verbindlich zu, welcher soeben aus dem Nebenzimmer eintrat. Byrd erkannte den Mann, den er zuerst für Mankell gehalten.

Sie entschuldigen, begann dieser eifrig, die Gesellschaft hat drinnen ein Spiel vor, an welchem sich Fräulein Stanton unbedingt beteiligen muß.

Lassen Sie mich Ihnen zuerst Herrn Byrd vorstellen, Herr Brown, sagte die junge Dame mit anmutiger Leichtigkeit. Da Sie beide noch fremd sind in unserem Kreise, freut es mich, Sie miteinander bekannt zu machen. Die Herren verbeugten sich, dann reichte Brown dem Fräulein den Arm und verabschiedete sich mit ihm im Nebenzimmer. Byrd, der allein blieb, sah dem unwillkommenen Störfried mit nicht sehr freundlichen Gefühlen nach. Bis hier war alles so gut gegangen, die Unterhaltung hatte so vielversprechend begonnen, nun kam dieses erste Gemüts!

Um einen neuen Versuch zu ma-

chen, näherte er sich seiner früheren Tischnachbarin, der etwas schwächeren Tochter vom Hause, die in einem Nische hinter dem Mavier schweigsam und schien durchaus nicht in der Stimmung, an dem heiteren oberflächlichen Gespräch teilzunehmen, welches an Frau Harts Mittagstisch im Gange war.

Der große, schwarze Herr, sagte er, der so spät kam, hat sich frisch wieder zurückgezogen.

Sie meinen Herrn Mankell? — Der ist in Trauer. Eine Verwandte von ihm ist neulich auf geheimnisvolle Weise umgebracht worden. Es war eine Frau Kleemens, die in Sibley wohnte. Sie werden es aus der Zeitung wissen.

Nachoh, und der Herr ist ihr Reffe? — Eine merkwürdige Erscheinung; wie mir scheint, wenig geistreich.

Er ist sehr klug und geschickt, besonders interessiert er sich für Maschinen und hat eine Erfindung gemacht —

O komm, Mäta, rief in diesem Augenblick eine muntere Stimme, du mußt mitspielen und kannst nicht da hinten sitzen bleiben, bringe nur den Herrn auch gleich mit!

Das junge Mädchen, das die Säulen herbeiführen sollte, ließ auf ihren Platz zurück, neben dem gleichzeitigen Herrn Brown, der sich dem jungen Detektiv schon vorhin läutig erwiesen.

Wieder ein Hindernis, dachte er, der Mensch ist mir ja überall im Wege.

So sah sich Byrd sehr wider Willen mit in das Spiel hineingezogen; erit nach einiger Zeit gelang es ihm, sich unmerklich zu entfernen. Zunächst suchte er nun die Wirtin, Frau Hart, selbst in ihrem Wohnzimmer auf, und wußte sie gleichfalls geschickt auf das Thema zu lenken, das ihn einzig und allein beschäftigte. Er hatte eben von ihr erfahren, daß Mankell zurzeit der Mordtat vom Hause entfernt gewesen sei, als an die Tür geklopft wurde. Mit höflicher Verbeugung, einen schnellen, überraschten Blick auf Byrd werfend, trat der unvermeidliche Herr Brown ins Zimmer, offenbar mit der Absicht, seine Aufmerksamkeit zu machen.

Diese dritte Störung war Byrd ausnehmend ärgerlich, doch ließ er sich nichts merken, empfahl sich bei Frau Hart, trotz ihrer liebenswürdigen Aufforderung zu längerem Weilen, und kehrte ins Gesellschaftszimmer zurück.

Die letzten Gäste waren aber schon fortgegangen, er fand nur leere Räume und mußte sich entschließen, sein eigenes Zimmer im vierten Stock aufzusuchen.

In dem langen Gang reichte sich Mankell an die Tür. Er glaubte sich zu erinnern, daß die feine die dritte von der Treppe sei, und öffnete diese ganz zuversichtlich. Sofort erkannte er, daß er in ein falsches Zimmer geraten sei und zwar in Mansells. Dies zeigte schon das zierliche Modell einer kleinen Maschine, das auf dem Tisch stand. Aber auch der Finder selbst war zugegen. Er sah mit dem Rücken nach der Tür, die Arme auf dem Tisch und den Kopf darauf gelegt, wie gebeugt von Zorn oder Verzweiflung. Nach wollte sich Byrd wieder zurückziehen, aber die Gestalt verhartete so still, so regungslos, daß ihn ein Schaudern ergriff; er trat vor, nannte des jungen Mannes Namen, und da er keine Antwort erhielt, berührte er seine Schultern. Dies wirkte. Graf Mankell schnellte in die Höhe und stand

schon im nächsten Augenblick vor jeder Versuch einer Auseinandersetzung mit dem ergrüneten Mankell sein würde; verwirrt und betreten stammelte er nur noch, daß er dem andern Herrn nicht kenne, und entfernte sich so schnell wie möglich.

Entschuldigen Sie, hat Byrd höflich, ich habe mich im Zimmer geirrt — Sprachlos hielt er inne, kaum seinen Augen traugend: in Mansells rechter Hand erblickte er ein Bild — die Photographie von Zmogon Dore. Quer über Gesicht und Gestalt waren unbarbarisch zwei dicke schwarze Striche kreuzweise gezogen. — Sie sehen so unbeweglich, da ich eintrat, fuhr er fort, ich fürchte, es sei Ihnen etwas zugestoßen, deshalb rief ich Sie beim Namen.

Mankell verneigte sich kalt. Ich bin Ihnen sehr verbunden, sagte er, sich unwillig abwendend.

Byrd sah, daß er allein sein wollte, und mochte sich daher nicht aufdrängen, wie wichtig es ihm auch gewesen wäre, das Gespräch fortzusetzen. Er öffnete er die Tür, um sich zu entfernen, als sie plötzlich aufgerissen wurde und wiederum der überläufige Brown hereinplagte.

Das ging über Mansells Geduld, zornig trat er auf den zweiten Eindringling zu, wies auf die Türe und fragte, ob es nicht Sitte unter anständigen Leuten sei, anzuklopfen, bevor man ein fremdes Zimmer betrete.

Brown erschöpfte sich in Entschuldigungen; er wisse gar nicht, wie es zugegangen sei, solchen Irrtum habe er noch nie begangen; er hätte darauf geschworen, dies sei seine erste freudlich errienen hat er um Verzeihung, rief er, sich geräuschvoll zurückziehend.

Byrd stand starr vor Staunen; dieses seltsame Zusammentreffen ging denn doch über alle seine Begriffe. Er sah ein, wie vergeblich

Byrd verbrachte eine ruhige Nacht. Bald quälte er sich mit Vermutungen, was wohl das unerschämte Benehmen jenes Brown zu bedeuten haben möchte, bald sah er wieder im Geist Mankell in trostlosem Zimmer dastehen, und in seinen unruhigen Träumen verfolgte ihn das verunstaltete Bildnis der schönen Zmogon Dore. Das Mitleid mit dem unglücklichen jungen Mann, den nur blinde Leidenschaft zum Verbrecher gemacht haben konnte, regte sich so mächtig in ihm, daß er fast in dem Entschluß wandelte, der Fährte weiter nachzuführen. Erst der neue Tag gab ihm die alte Tatkraft zurück.

Mankell hatte sich bereits in die Fabrik begeben, als Byrd am andern Morgen zum Frühstück kam; doch fand er Gelegenheit, seinen Vorstoß gemäß, den unbequemen Brown scharf zu beobachten. In dem Benehmen dieses Menschen ihm gegenüber lag nichts, was ihm Mißtrauen rechtfertigte; er war höflich, zuvorkommend und bereit, ihm ins Gespräch zu ziehen. Doch konnte Byrd nicht umhin, zu glauben, daß von jenem ein feindlicher Einfluß ausgehe, um ihm und seinem Vorhaben zu schaden. — Womit hätte er sich sonst die kühle Zurückhaltung sämtlicher Gäste erklären sollen, die sich ihm noch am Abend zuvor so freundlich erwiesen hatten? So gar Fräulein Hart gönnte ihm nur wenige kurze Worte.

Wie groß war aber erst seine Überraschung, als die Wirtin, welche bisher die Liebenswürdigkeit selbst gegen ihn gewesen war, ihn zu sich entbieten ließ, um ihm

14. Kapitel.

Byrd verbrachte eine ruhige Nacht. Bald quälte er sich mit Vermutungen, was wohl das unerschämte Benehmen jenes Brown zu bedeuten haben möchte, bald sah er wieder im Geist Mankell in trostlosem Zimmer dastehen, und in seinen unruhigen Träumen verfolgte ihn das verunstaltete Bildnis der schönen Zmogon Dore. Das Mitleid mit dem unglücklichen jungen Mann, den nur blinde Leidenschaft zum Verbrecher gemacht haben konnte, regte sich so mächtig in ihm, daß er fast in dem Entschluß wandelte, der Fährte weiter nachzuführen. Erst der neue Tag gab ihm die alte Tatkraft zurück.

Mankell hatte sich bereits in die Fabrik begeben, als Byrd am andern Morgen zum Frühstück kam; doch fand er Gelegenheit, seinen Vorstoß gemäß, den unbequemen Brown scharf zu beobachten. In dem Benehmen dieses Menschen ihm gegenüber lag nichts, was ihm Mißtrauen rechtfertigte; er war höflich, zuvorkommend und bereit, ihm ins Gespräch zu ziehen. Doch konnte Byrd nicht umhin, zu glauben, daß von jenem ein feindlicher Einfluß ausgehe, um ihm und seinem Vorhaben zu schaden. — Womit hätte er sich sonst die kühle Zurückhaltung sämtlicher Gäste erklären sollen, die sich ihm noch am Abend zuvor so freundlich erwiesen hatten? So gar Fräulein Hart gönnte ihm nur wenige kurze Worte.

Wie groß war aber erst seine Überraschung, als die Wirtin, welche bisher die Liebenswürdigkeit selbst gegen ihn gewesen war, ihn zu sich entbieten ließ, um ihm

Byrd verbrachte eine ruhige Nacht. Bald quälte er sich mit Vermutungen, was wohl das unerschämte Benehmen jenes Brown zu bedeuten haben möchte, bald sah er wieder im Geist Mankell in trostlosem Zimmer dastehen, und in seinen unruhigen Träumen verfolgte ihn das verunstaltete Bildnis der schönen Zmogon Dore. Das Mitleid mit dem unglücklichen jungen Mann, den nur blinde Leidenschaft zum Verbrecher gemacht haben konnte, regte sich so mächtig in ihm, daß er fast in dem Entschluß wandelte, der Fährte weiter nachzuführen. Erst der neue Tag gab ihm die alte Tatkraft zurück.

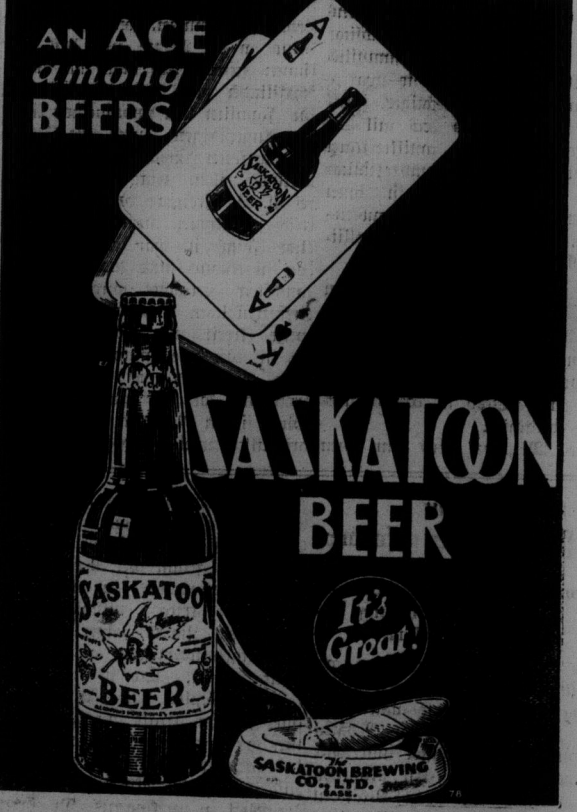
Mankell hatte sich bereits in die Fabrik begeben, als Byrd am andern Morgen zum Frühstück kam; doch fand er Gelegenheit, seinen Vorstoß gemäß, den unbequemen Brown scharf zu beobachten. In dem Benehmen dieses Menschen ihm gegenüber lag nichts, was ihm Mißtrauen rechtfertigte; er war höflich, zuvorkommend und bereit, ihm ins Gespräch zu ziehen. Doch konnte Byrd nicht umhin, zu glauben, daß von jenem ein feindlicher Einfluß ausgehe, um ihm und seinem Vorhaben zu schaden. — Womit hätte er sich sonst die kühle Zurückhaltung sämtlicher Gäste erklären sollen, die sich ihm noch am Abend zuvor so freundlich erwiesen hatten? So gar Fräulein Hart gönnte ihm nur wenige kurze Worte.

Wie groß war aber erst seine Überraschung, als die Wirtin, welche bisher die Liebenswürdigkeit selbst gegen ihn gewesen war, ihn zu sich entbieten ließ, um ihm

Byrd verbrachte eine ruhige Nacht. Bald quälte er sich mit Vermutungen, was wohl das unerschämte Benehmen jenes Brown zu bedeuten haben möchte, bald sah er wieder im Geist Mankell in trostlosem Zimmer dastehen, und in seinen unruhigen Träumen verfolgte ihn das verunstaltete Bildnis der schönen Zmogon Dore. Das Mitleid mit dem unglücklichen jungen Mann, den nur blinde Leidenschaft zum Verbrecher gemacht haben konnte, regte sich so mächtig in ihm, daß er fast in dem Entschluß wandelte, der Fährte weiter nachzuführen. Erst der neue Tag gab ihm die alte Tatkraft zurück.

Mankell hatte sich bereits in die Fabrik begeben, als Byrd am andern Morgen zum Frühstück kam; doch fand er Gelegenheit, seinen Vorstoß gemäß, den unbequemen Brown scharf zu beobachten. In dem Benehmen dieses Menschen ihm gegenüber lag nichts, was ihm Mißtrauen rechtfertigte; er war höflich, zuvorkommend und bereit, ihm ins Gespräch zu ziehen. Doch konnte Byrd nicht umhin, zu glauben, daß von jenem ein feindlicher Einfluß ausgehe, um ihm und seinem Vorhaben zu schaden. — Womit hätte er sich sonst die kühle Zurückhaltung sämtlicher Gäste erklären sollen, die sich ihm noch am Abend zuvor so freundlich erwiesen hatten? So gar Fräulein Hart gönnte ihm nur wenige kurze Worte.

Wie groß war aber erst seine Überraschung, als die Wirtin, welche bisher die Liebenswürdigkeit selbst gegen ihn gewesen war, ihn zu sich entbieten ließ, um ihm



St. Peters - Kollegium

Pensionat für Knaben und Jünglinge

Muenster, Sast.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren christlich-demokr. Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamen Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Seltsamkeiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbsterziehung, Nächstenliebe, und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:

The Registrar, St. Peter's College, Muenster, Sast.

Aus Deut

Von Rom ging die Affäre der Stadt des hl. Am 12 Uhr ...

Wir an. Gleich beim die große Basilika „St. Engeli“. In der Mitte oder vielmehr etwa der Sanktuarium zu der Kuppel, steht ein fantsula. Ein deutschbraunem Habitt fühlte und sagt uns, daß hier eintritt, einen Abblä genimmten Kom der rechten Verfassung ohne daß er das übliche Meinung des hl. Baten braucht. Dies ist, das dieses. P nicht, weil hier der sogenannten Portiunum. Weiter sagte der pelle sei noch so, wie der hl. Franziskus le und werde auch so sein. Er ist aus rohen Steine, wie es gesagt, b. Mitte des herrlichen. Etwas weiter nach oben eine alte Holztüre in einem; es ist die hl. Franziskus; auch gelassen, wie sie nach dem nach den Rosenkranz hat es folgende. Eines Tages stürzte ein Freund des hl. Franziskus freiges Leben aufzu. wählte sich Franziskus nachgehenden Dornen dem wachsen diese. Dornen, blühen im Mitter haben röhlich den. Wir bekommen ter mit.

Die Kapelle, von Rede war, wurde den h. von den Ven schenkt, die drüben i großes Kloster hatte Franziskus kein Eig wollte, so brachte e Jahr einen Korb b. Pachtgins. Die Ven ihm dann ein Häfch. Die übrigen Sei drei Kilometer ente der Stadt Affisi. Dem Antabus hinauf erst nach der Kirch ara, wo die hl. K liegt, und dann na Kirche San Francesco in ganz in den Keller oder vielmehr, es fin übereinander gebaut, wo ziskus begraben ist. schwarzem Habitt fühlte zum Grab des zeigt uns dann die den. Die erste un dem Grab ist etwa während die obere K so hoch ist. Sie ist in gebaut, eine Seltene. Von Affisi geht florenz, wo wir den des hl. Philipp dars Kirchen befindet das nächste Ziel. den Dom des St. E dere Seltenswürdigte ten eine Gondelfah die Stadt im Wa machen wir noch ein Padua, wo der hl. den liegt. Und man heimreise an.

Noch ein Wort tion. Von Malan von Rom bis Ven bloß das Gras grün. Bäume und Wirt in schöner Blüte. tere röhlich (mit) bung von Rom un nördlich sah ich Ge reisen. Früchten die Heben und Ma kein Raub. Es w. Bode im April. Ven Benedia in ein sehr schönes A wo im 16. Jahrhu Ardenerverammlung nes Konzil gehalten ging es über de Jansbrud. Eine ger Karanung in mit nicht verhele ent bis zum Dreu Grenze zwischen rreid ist, alle Oris denken. Gegen und daß das Pol Zimmer höher hing ging schon in Or

Korrespondenzen

Aus Deutschland

Von I.

(Schluß)

Von Rom ging die Reise nach Assisi, der Stadt des hl. Franziskus. Um 12 Uhr mittags kamen wir an. Gleich beim Bahnhof steht die große Basilika Maria von den Engeln. In der Mitte der Basilika oder vielmehr etwas nach vorn, dem Sanktuarium zu, gerade unter dem Kuppel, steht die Kapelle Fortunula. Ein deutscher Vater in braunem Habit führt uns hinein und sagt uns, daß ein jeder, der hier eintritt, einen vollkommenen Ablass gewinnen kann, wenn er in der rechten Verfassung ist, und zwar, ohne daß er das übliche Gebet nach Meinung des hl. Vaters zu verrichten braucht. Dies ist der einzige Platz, der dieses Privilegium genießt, weil hier der Ursprung des sogenannten Fortunula-Ablasses ist. Weiter sagte der Vater, die Kapelle sei noch so, wie sie war, als der hl. Franziskus lebte und starb, und werde auch so gelassen. Sie ist aus rohen Steinen gebaut und wie gesagt, beinahe in der Mitte des herrlichen Gotteshauses. Etwas weiter nach vorn führt rechts eine alte Holzleiter in einen kleinen Raum; es ist die Sterbegelle des hl. Franziskus; auch diese wird so gelassen, wie sie war. Wir sehen dann noch den Hofgarten. Mit diesem hat es folgende Verwandtschaft: Eines Tages blühtete der heilige Geist dem hl. Franziskus ein, sein strenges Leben aufzugeben. Darauf wählte sich Franziskus in einen nahegelegenen Dornstrauch. Seit dem wachsen diese Sträucher ohne Dornen, blühen im Mai und die Mütter haben rösliche kleine Flecken. Wir bekommen einige Blätter mit.

Die Kapelle, von der eben die Rede war, wurde dem hl. Franziskus von den Benediktinern geschenkt, die drüben in Perugia ein großes Kloster hatten. Da aber Franziskus kein Eigentum besitzen wollte, so brachte er ihnen jedes Jahr einen Korb voll Fische als Dankhingen. Die Benediktiner gaben ihm dann ein Häuschen neben dem Kloster. Die übrigen Heiligtümer sind drei Kilometer entfernt, mitten in der Stadt Assisi. Wir fahren mit dem Autobus hinauf und geben zuerst nach der Kirche Santa Chiara, wo die hl. Klara begraben liegt, und dann nach der großen Kirche San Francesco. Diese Kirche ist ganz in den Felsen hineingebaut; oder vielmehr, es sind zwei Kirchen übereinander gebaut, und darunter liegt die Krypta, wo der hl. Franziskus begraben ist. Ein Vater in schwarzem Habit führt uns hinunter zum Grabe des Heiligen und zeigt uns dann die beiden Kirchen. Die erste unmittelbar über dem Grabe ist etwa 30 Fuß hoch, während die obere beinahe dreimal so hoch ist. Sie ist in gotischem Stile gebaut, eine Seltenheit in Italien.

Von Assisi geht die Reise nach Florenz, wo wir den Dom, die Kirche des hl. Philipp Neri und andere Kirchen besichtigen. Benedikt ist das nächste Ziel. Hier sehen wir den Dom des St. Markus und andere sehenswürdigkeiten und machen eine Gondelfahrt. Benedikt ist die Stadt im Wasser. Von hier machen wir noch einen Abstecher nach Padua, wo der hl. Antonius begraben liegt. Und nun treten wir die Heimreise an.

Noch ein Wort über die Vegetation. Von Mailand bis Rom und von Rom bis Benedikt war nicht bloß das Gras grün, sondern Kirschen und Pfirsichbäume standen in schöner Blüte, rot wie Feuer, leuchtend wie Blut. In der Umgebung von Rom und etwas weiter nördlich sah ich Orangebäume mit reifen Früchten. Das zeigt, daß die Regen und die Wärme noch kein Raub, es war die erste Woche im April.

Von Benedikt gehen wir durch ein sehr schönes Tal über Trier, wo im 16. Jahrhundert eine große Kirchenversammlung, ein allgemeines Konzil gehalten wurde. Dann ging es über den Brenner nach Innsbruck. Einer aus unserer Gruppe, Karanang konnte seinen Namen nicht verstehen, daß von Trier bis zum Brenner, wo jetzt die Grenze zwischen Italien und Oesterreich ist, alle Ortschaften, die hier den deutschen Namen behalten haben, und daß das Volk vermischt ist. Immer geht man von Trier und ging schon in Groll gegen alles

Befehle über, als wir bei der Station Brenner die letzten italienischen Soldaten sahen und nun ins Oesterreichische kamen. Die meisten von unserer Karawane führen direkt nach München weiter. Da ich München letzten Sommer sah, stieg ich in Innsbruck aus.

In Innsbruck besuchte ich die Jesuitenkirche, die Hofkirche und auch die Hofburg, wo eine Reihe von Gemälden aus dem Hause Habsburg zu sehen sind. Dann ging's in die silberne Kapelle mit dem Grabe der Philippine Welser und ihres Gemahls, des Erzherzogs Ferdinand. In der Hofkirche stehen die aus Bronze hergestellten Statuen mehrerer deutscher Kaiser und Kaiserinnen aus dem Hause Habsburg. So unter anderen die von Rudolf von Habsburg mit seinem schlanken Körper und seiner Adernase, sowie auch die des allzeit frohen Maximilian, des letzten Ritters, der ursprünglich hier begraben sein wollte, dann aber in der Nähe von Wien beigesetzt wurde. Und noch ein anderer hat sein Grab hier, der zwar nicht aus dem Hause Habsburg ist, der aber den Tirolern unerbittlich bleibt — nämlich Andreas Hofer. An seinem Grabe las ich folgenden Vers:

„Ein Volk, dem man die Heimat nahm,
Gräbt knirschend seinen Jörn und Gram
Hier in den Stein der Felsengruft
Und schwört bei Hofers Staub und
Wir werden rasten und ruhen
Nicht,
Bis unserer Knechtschaft Fessel
bricht,
Und Nord und Süd die Bruder-
hand
Sich reichen im deutschen Hofer-
land.“

Bruder Willram.

Nun hätte ich gerne noch „Bruder Willram“ besucht. Ich ließ mir seine Adresse geben und ging hin. Die

Gaushälterin sprach ein schwer verständliches Deutsch, doch konnte ich so viel erraten, daß er gerade Unterricht gab, daß er aber über die Mittagszeit beim „Weinergel“ zu treffen sei, da er daselbst zu Mittag ißt. Nun ging ich allerdings am Weinergel vorbei, da es aber noch nicht Mittag war und ich nicht warten wollte, mußte ich auf die Bekanntschaft des Weinergel und des „Bruder Willram“ verzichten.

Von Innsbruck ging es quer durch das schöne Land Tirol, das ich schon lange zu sehen wünschte. Zu Feldkirch sah ich die „Stella Matutina“, besuchte den Dom und besah das Städtchen. Dann fuhr ich über Bregenz und Lindau nach Friedrichshafen. In der Halle außerhalb der Stadt sah ich den „Zeppelin“, ist das ein Riesel! Zwar habe ich ihn schon in der Luft gesehen, jetzt aber sehe ich ihn ganz nahe, steige einige Treppen hinauf und guck in die Kajüte. Weiter darf ich nicht gehen. Dann besuchte ich noch das frühere Benediktiner-Priorat Hofen, das von Weingarten aus gegründet worden war. Im Jahre 1803 wurde dieses Kloster säkularisiert — wie man sich so schön ausdrückt — die Kirche wurde protestantisch, alles Uebrige wurde königliches Eigentum. Der jetzige Inhaber ist Herzog Albrecht von Württemberg, ein katholischer Fürst, der jetzt König von Württemberg wäre, hätte nicht die Revolution alles zu nichte gemacht. Er wohnt nur im Sommer hier.

Und nun wollen wir Schluß machen mit einem Zitat aus F. W. Webers „Dreizehnlinden“:

„Einar, der vom Morgengrauen,
Wachte bis zur Abendkühle,
Höh'n und Täler sah er manche,
Siedelstätten sah er viele.
Wenn er offenen Aug's gegangen,
Von der harten Tagesreise,
Weiß er Schickliches zu reden
Ueber Landesbrauch und Weise . . .
Willst du Weisheitsworte hören
Dem Graue Männer mußt du fragen.“

Schramseis — Rapid, Blum — Bienna, Braun — BAC, Smitil — Rapid, Gall — Austra — Fischek — Wader, Gschweidl — Bienna, Sindelar — Austria — Schall — Admira, Vogl — Admira.

Schottland: Jackson, Nibloe, Blair, McDougall, Walker, McRob, Riddle, Cassen, Paterson, Robertson, Love.

Die Oesterreicher waren den Schotten weit über; während die Schotten sozusagen so spielten wie in den Anfangszeiten des Fußballsports, lieferten die Oesterreicher ein prächtiges Spiel und kamen durch Fischek (2), Sindelar, Schall und Vogl mühelos zu 5 Treffern.

Oesterreich hat damit den Beweis erbracht, daß der Fußball Großbritanniens vom Kontinent längst überholt ist.

In einem Västurnier der erstenklassigen Vereine Wiens blieb Vienna vor Sportklub und Wader Sieger.

Im Amateurländereup konnte Oesterreich einen glänzenden Sieg von 3-1 über die Tschechoslowaken feiern und führt hiemit sicher an der Spitze dieses Bewerbes.

Ein Priesterjubiläum

Die St. Paskalis Gemeinde zu Leipzig feierte am 21. Mai das silberne Priesterjubiläum ihres allverehrten Herrn Pfarrers Pater Vieler O. M. I. Der Jubilarpriester stammt von den jagunwobenen und rebendekränzten Abhängen des in Wort und Schrift oft behangenen Eheintales. Das idyllisch gelegene Singig, eine alte Kömernerle, nennt er seine Heimat. Der urkatholische Sinn der Bevölkerung dieses von Naturidylie gesegneten Landstriches wecken in dem Anaben frühzeitig Regungen zum ewig Schönen und reifen in ihm den Entschluß, sich dauernd dem Heerdienste Gottes als Mitglied einer religiösen Ordensgesellschaft zu weihen. Innerhalb der deutschen Heimat konnte er leider damals nicht seine idealen Neigungen verwirklichen. Der brutale Kulturkampf Bismarcks hatte die klösterlichen Niederlassungen in Deutschland grauam niedergedrückt und ihre frommen Insassen außerhalb des Vaterlandes verbannt. So bezog der Anabe im Jahre 1894 das von den Oblatenvätern geleitete Missionskolleg St. Karl bei Rastenburg, Holland, und absolvierte nach Befriedigung der Reifeprüfung die humanistischen Studien daselbst im Jahre 1900. Mittlerweile war in den kirchlich-politischen Verhältnissen der alten Heimat infolgedessen ein Umschwung eingetreten, daß einzelne religiösen Genossen schafften hier und da Niederlassungen innerhalb der Reichsgrenzen gestattet wurden. Nach Vollendung seines Novizates in St. Verlach stellte der junge Kandidat nach dem Missionsseminar Samsfeld, Deutschland, über und widmete sich dort in ländlicher Stille während sieben Jahre den philosophischen und theologischen Studien. Im Frühjahr 1906 endlich wurde seinem Lebensziel die Krone aufgesetzt und der damalige Bischof von Straßburg, Seine Erzellenz Jörn von Buland, führte den jungen Leviten zum Altare und weihte ihn zum Priester des Herrn. Die geistliche Obrigkeit sandte ihn im darauffolgenden Jahre — 1907 — nach dem aufstrebenden Westen Kanadas und zwar zunächst zur Betreuung seiner eigenen deutschen Landsleute als Kaplan in der Niederlassung Spring Lake, Alberta. Seinem unermüdbarem apostolischen Eifer gelang es, zwei in der Nähe liegende Siedlungen zu Kardidistrikten aufzubauen und durch den Bau von zwei Kirchen einen lokalen Mittelpunkt und äußere Festigkeit zu geben. Im Jahre 1911 erfolgte seine Berufung als Pfarrer nach der St. Josephs Kolonie in Eastern, der nicht-deutschen Siedler als vier Kirchengemeinden, einer Arbeitskraft, der sich der Jungpriester opferfreudig und wohlgeraumt unterzogen. Als köstliche Frucht seiner Mithewaltung entstand die prächtige Rosenkranzkirche mit ihrer barockschönen Verguldungsausstattung. Im Jahre 1923 zog er nach dem liebgewonnenen Arbeitsfelde Lebenswohl und übernahm auf Anordnung seiner Oberrn die Leitung der St. Paskalis Pfarrei in Leipzig. Während seiner dortigen Wirksamkeit wurde das imposante in Ziegeln ausgeführte, mit allen Neuerungen moderner Technik versehenes Schwesterkonvent gebaut, ein Monument, welches den Besuchern des Städtchens als ein Wahrzeichen der ganzen Umgebung sofort ins Auge fällt.

Kein Wunder, daß die Angehörigen der St. Paskalis Gemeinde untereinander wetteifern, um ihre Verehrung zum geliebten Pfarrer und Seelsorger durch eine öffentliche Festunggebung feierlichen Ausdruck zu geben. Schon am Vorabend des Jubelfestes öffneten sich die gastlichen Tore des Pfarrhauses und eine Gruppe von Gratulanten, Mitglieder der Nachbarparochien, hielten ihren Einzug. Wir bemerkten unter den Anwesenden die folgenden Hochw. Herren: Pfarrdechant P. Grabender O.M.I., P. Schneider, O.M.I., Superior des Distriktes, Dr. Ph. S. Gernus, O.M.I., Pfarrer von Scott, P. Schulte, O.M.I., Pfarrer von Handel, P. Voening, O.M.I., Pfarrer von St. Peter bei Madlin. Raum waren ihre dem Jubilar dargebrachten Glückwünsche verflungen, da brauchte ein mit der Statue des hl. Christophorus in Silber geschmücktes Automobil vor die Pforten. Wer mag das sein? Zum Staunen und zur freudigen Ueberhöhung des Jubilars und seiner Gäste erschien gar bald ein hoher Gast im Türhahmen des Pfarrhauses, Seine Erzellenz Bischof Prub' homnis, in Begleitung seines Sekretärs, und begrüßte in seiner bekannten leutseligen Weise den Jubilar und den anwesenden Klerus. Trotz der vielfachen Anforderungen seines erhabenen Amtes hatte der Kirchenfürst es sich nicht nehmen lassen, die weite Reise von Saskatoon nach der St. Josephs Kolonie zu unternehmen, um dem Pater Jubilar seine Glückwünsche auszusprechen.

War das eine Freude! Und gar bald durchschallte das Gerücht die Gemeinde: Sogar der hochwürdigste Herr Bischof ist gekommen! Ein silbernes Priesterjubiläum hatten die Pfarrangehörigen noch nicht erlebt, das war etwas Seltenes, erhob die Einheimischen — die Ankunft des Bischofs, des obersten Hirten der Diözese gab nun der ganzen Gegend den höheren Glanz, den goldenen Widerchein, nichts schien nunmehr zu fehlen. Pfarrhaus und Pfarrkirche prangten im festlichen Schmucke. Frisches Junggrün umfärbte den Zugang vom Pfarrhause zu der im Zeitleide strahlenden Pfarrkirche. Ein in rotbraunen Sammett ausgelegener Thron im hohen Chor der Kirche erinnerte die Gläubigen, daß seine bildliche Erzellenz der kirchlichen Jubelfeier beizuwohnen werde.

Um halb elf Uhr begann der Festgottesdienst. Der hochwürdigste Herr Bischof und der Jubilarpriester, dieser mit der silbernen Ehrenkrone auf dem Haupte, wurden in feierlicher Prozession von der Geistlichkeit, den Chorbrüdern und einer Schar weißgekleideter Mädchen unter Glockengeläute vom Pfarrhause abgeholt. Lichtgebrängt füllten die Scharen von Gläubigen die Kirche und gar bald entfaltete sich im Heiligtum, zur Andacht erhebend, zum Gebete aufbeugend, diwüirdvolle Pracht eines Levitenhochamtes. Nach dem Evangelium besieg als erster Prediger der Hochw. Pater Schneider die Kanzel, um in deutscher formvollendeter Sprache und packenden Gedanken auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen mit kurzer, praktischer Anwendung auf die Gegenwart. In tadelloser Englisch ergänzte Pater Emil, Pfarrer von Kerobert, als zweiter Prediger des Tages, den Vorredner, indem er in scharfen Urteilen und logischer Konsequenz die hohe Wirksamkeit und Heiligkeit des Priestertums erläuterte. Am Ende des Gottesdienstes erhob sich der hochwürdigste Herr Bischof zu einer Ansprache und war in fließendem Deutsch gemiß eine seltene Erscheinung unbeschweren mit feinen nicht weniger nadas. Raumangel verbietet uns leider, diese hochinteressante Rede des Bischofs Prub'homme wiederzugeben. Der in der Predigt niedergelegte Grundgedanke stützte sich auf die Stelle in der hl. Schrift: Der Menschenschon ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war: (St. Luc. 19. 10) und der hochwürdigste Herr bezeichnete diesen Text als ein Vermächtnis

Jesu Christi an seine Priester. Die gedankenreichen Ausführungen des Kirchenfürsten wirkten aus in dem stehenden Gebete, daß das dreifache Erbteil Jesu Christi in diesem Lande: Bischof, Priester und Volk zusammenhalten mögen in unwandelbarer Treue, einer Treue, die sich aufbaut auf dem Felsen Petri der katholischen Kirche. Nach der Ansprache des Herrn Bischofs wurde vom Jubilarpriester der Triumphgesang der Kirche — Te Deum — angestimmt und bald durchbrauste wie mit tausend Stimmen gesungen das „Großer Gott wir loben Dich“ die weiten Kirchenhallen und mit dieser ewig schönen Dankeshymne fand der Festgottesdienst seinen jubelnden Ausklang.

Im Erdgeschosse der Kirche hatten unterdessen flehige Frauenhände ein superbes Mittagmahl zubereitet, welches unter den fröhlichen Weisen einer Russk-Kapelle unbeschränktes Lob fand und allgemeiner Zuspruch sich erfreute. Während des Festbankettes brachten verschiedene Redner aus den Reihen sowohl der Geistlichkeit als des Laienstandes dem Jubilarpriester ihre Glückwünsche dar und aus der Flut der eingelassenen Korrespondenzen und Telegramme konnten wegen Zeitmangels nur einige herausgegriffen und unter dem lebhafte Beifall der Anwesenden verlesen werden. Der Bischof des Jubeltages, der nicht streng kirchlichen Feier, wurde ohne Zweifel des Abends im Theaterlaele durch die Durchführung einer Gallerie von lebenden Bildern, veranstaltet durch den Kunstsin der Chöre, Schwestern und dargestellt mit einer Zugabe von Dialogen und biblischen Singspielen durch die Schölsinge und Schillerinnen der Akademie. Die in verjüngenden Kraft und Wirkung gehaltenen Tableau veranstalteten verschiedene Szenen aus dem Priesterleben — Kindheit, Amalgamations des Kandidaten, seine Weihe und Hingabe und schließlich einen Entsehung — das silberne Priesterjubiläum. Ausdrückender Beifall belohnte die Mitwirkenden dieses ergreifenden Festaktes.

Der Hochw. Pater Vieler, tief bewegt durch die vielen Beweise der Verehrung und Hochachtung, erhob sich zum Schluß zu einer Dankesrede. In einfach schlichten, zu Herzen gehenden Worten dankte der Jubilar den Anwesenden für ihre Teilnahme an seinen priesterlichen Erinnerungstag. Er dankte besonders allen jenen, welche durch ihre Mithewaltung die heutige Feiertaglichkeit möglich gemacht und ihr zu solch glänzenden Erfolge verholfen haben. Er dankte den erhabenen auswärtigen Gästen und veräumte nicht, besonders zu unterstreichen, daß sämtliche Mitglieder im geistlichen Amte, die Oblatenpatres der St. Josephs Kolonie, ihm heute die Ehre ihrer Gegenwart geschenkt haben, mit der Ausnahme eines liebwerten Confraters, den leider ein Unwohlsein an die Krankenstube schickte. In seiner Rede fortfahrend, meinte der Jubilar, es sei selbstverständlich, daß die heutige Feiertaglichkeit sich nicht auf seine Person beziehe, sondern einzig und allein auf das erhabene Amt des Priestertums, dessen unwürdigen Träger er seit 25 Jahren sich befinde. In dessen die heutige, schöne Jubelfeier sei einer jener Lichtblicke, die auf dem Dornenpfade des Lebens verflörend aufblühen und uns die schweren Sorgen und Wirren einer verantwortlichen Stellung wesentlich erleichtern. Schelmisch fügte er am Schluß seiner Ansprache hinzu: Nun habe man das Silberjubiläum gefeiert — Silber sei heutzutage in großen Missetraut gefallen — ja, es gebe Allernwelt-wisser und Schlaubberger, die das Sünden des Weltmarktpreises des Silbers für die allgemeine wirtschaftliche Notlage verantwortlich machen. Verschiedene Gratulanten haben es heute dargelegt, es möge ihm auch die Gnade eines goldenen Priesterjubiläums beschieden sein — nun sei er gerne dazu bereit, wenn durch die Feier eines goldenen Priesterjubiläums der allgemeinen Not gesteuert werden könnte. Stürmischer, nicht endenwollender Beifall widerhallte nach den Schlußworten des Jubilars von allen Seiten des Festauditoriums, unterbrochen von lebhaften Zurufen: Hochwürdig! Feiern Sie das goldene Jubiläum schon morgen! Bitte!

B. Schulte, O.M.I.

Aus Oesterreich

Linz, am 20. April 1931. — Die gestrigen Landtagswahlen endeten mit einem vollständigen Siege der Christlichsozialen. In der Hauptstadt Linz und der alten Eisenstadt Steyr, wo zugleich die Gemeindevahlen stattfanden, behaupteten die Sozialdemokraten ihre beherrschende Stellung.

Wien, am 22. April. — Mitte April zählte man in Oesterreich 277.706 unterstützte Arbeitslose und zwar in Wien — Stadt — 100.211, Wien — Umgebung — 18.353, Eisenstadt 8189, Linz 31.709, Salzburg 7451, Graz 37.250, Klagenfurt 10.669, Innsbruck 8642, Bregenz 4875. Die Abnahme beträgt seit der letzten Zählung rund 26.300.

Wien, am 24. April 1931. — Die Wiener Universität, die im Jahre 1933 durch den Herzog Rudolf den Vierten den Stifter, gegründet worden ist, weist im laufenden Schuljahre die höchste Besuchsziffer seit ihrem Bestande auf, nämlich über 12.000, darunter 2951 Frauen. Die bestbesuchte Fakultät ist die philosophische mit 5263 Hörern und Hörerinnen. Die katholisch-theologische Fakultät weist 274 Hörer auf. Nach der Staatszugehörigkeit sind 9.405 Oesterreicher — 79% —, die übrigen sind Ausländer — 31% —.

Wien, am 25. April. — Der neuernannte reichsdeutsche Gesandte Dr. Karl Rieth hat dem Herrn Bundespräsidenten sein Beglaubigungsschreiben überreicht und damit in Wien sein Amt angetreten.

Wien, am 29. April. — Hofrat Dr. Karl Meizner, Professor für gerichtliche Medizin an der Innsbrucker Universität, hat eine Berufung nach Hamburg angenommen.

Graz, am 29. April. — Nach einer Veröffentlichung des Bundesamtes für Statistik kamen im Jahre 1930 51.293 Eheschließungen vor, um 4% mehr als im Jahre 1929. Die jüngste Braut zählt 14 Jahre.

Stuften in Tirol, am 3. Mai. — In Gegenwart des Herrn Bundespräsidenten Nillas wird ein eigenartiges Kriegerdenkmal enthüllt und eingeweiht und zwar eine Kriegerorgel mit 1813 Pfeifen und elektrischem Antrieb auf Schloß Gerolstein.

Graz, am 5. Mai. — Der Grazer Archäologe Dr. Walter Schmid hat seine Ausgrabungen in Neumarkt

in Obersteiermark beendet. Durch seine Arbeiten ist festgestellt, daß der römische Schlachtfeld Noreia auf steierischem Boden zu suchen ist. — Wien, am 5. Mai. — Morgen sind hundert Jahre verflossen, daß in Wien der Grundstein zum neuen Stiftsgebäude des Schottenstiftes gelegt worden ist. Das Stift selbst wurde im Jahre 960 von dem Bamberger Herzog Heinrich Salomirgott gegründet und mit schottischen Benediktinerinnen besiedelt. — Wien, am 9. Mai. — Altkanzler Prälat Dr. Franz Seibel wurde an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der hiesigen Universität zum Ehrendoktor promoviert.

Linz a. d. Donau, 9. Mai. — Der St. Florian Waller, eine wertvolle Bildsammlung des Stiftes St. Florian, wurde von der polnischen Regierung um 500.000 Schillinge gekauft. Der Waller ist eine Pergamenthandschrift aus dem vierzehnten Jahrhundert und ist in lateinischer, polnischer und deutscher Sprache abgefaßt. Von den Sprachforschern wird er als das älteste Literaturdenkmal Polens gehalten, welches erhalten ist.

Wien, am 9. Mai. — Ende April wurden in Oesterreich um 30.900 weniger Arbeitslose gezählt, nämlich 246.795, davon Stadt Wien 95.797 und Klagenfurt 9168. In Oesterreichs Reich gibt es 4.389.000 Arbeitslose.

Schärding am Inn, am 11. Mai. — In Anwesenheit des Herrn Bundespräsidenten Nillas wurde die neu errichtete und von den Barmherzigen Brüdern aus Wien geleitete Kalkofenherstellung eröffnet.

Graz, am 15. Mai. — Schloß Dürnberg in der Nähe von Seckau ist ein Anb der Plommen geworden. Das Gebäude stammt aus dem 12. Jahrhundert, diente den Augustinerchorherren von Seckau als Sommerresidenz und wurde zuletzt als Bauerngut bewirtschaftet. Immerhin ist der Sachschaden ziemlich bedeutend.

Klagenfurt, am 20. Mai 1931. — Fußball-Länderkampf Oesterreich — Schottland 5-0. 5-0 mußte sich Schottlands Fußballteam, die Dewinger Englands, dem Oesterreich geschlagen geben. Dem Schiedsrichter — Schweiz — stellten sich folgende Teams: Oesterreich: Giden — BAC

— Schramseis — Rapid, Blum — Bienna, Braun — BAC, Smitil — Rapid, Gall — Austra — Fischek — Wader, Gschweidl — Bienna, Sindelar — Austria — Schall — Admira, Vogl — Admira.

Schottland: Jackson, Nibloe, Blair, McDougall, Walker, McRob, Riddle, Cassen, Paterson, Robertson, Love.

Die Oesterreicher waren den Schotten weit über; während die Schotten sozusagen so spielten wie in den Anfangszeiten des Fußballsports, lieferten die Oesterreicher ein prächtiges Spiel und kamen durch Fischek (2), Sindelar, Schall und Vogl mühelos zu 5 Treffern.

Oesterreich hat damit den Beweis erbracht, daß der Fußball Großbritanniens vom Kontinent längst überholt ist.

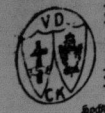
In einem Västurnier der erstenklassigen Vereine Wiens blieb Vienna vor Sportklub und Wader Sieger.

Im Amateurländereup konnte Oesterreich einen glänzenden Sieg von 3-1 über die Tschechoslowaken feiern und führt hiemit sicher an der Spitze dieses Bewerbes.

Die St. Paskalis Gemeinde zu Leipzig feierte am 21. Mai das silberne Priesterjubiläum ihres allverehrten Herrn Pfarrers Pater Vieler O. M. I. Der Jubilarpriester stammt von den jagunwobenen und rebendekränzten Abhängen des in Wort und Schrift oft behangenen Eheintales. Das idyllisch gelegene Singig, eine alte Kömernerle, nennt er seine Heimat. Der urkatholische Sinn der Bevölkerung dieses von Naturidylie gesegneten Landstriches wecken in dem Anaben frühzeitig Regungen zum ewig Schönen und reifen in ihm den Entschluß, sich dauernd dem Heerdienste Gottes als Mitglied einer religiösen Ordensgesellschaft zu weihen. Innerhalb der deutschen Heimat konnte er leider damals nicht seine idealen Neigungen verwirklichen. Der brutale Kulturkampf Bismarcks hatte die klösterlichen Niederlassungen in Deutschland grauam niedergedrückt und ihre frommen Insassen außerhalb des Vaterlandes verbannt. So bezog der Anabe im Jahre 1894 das von den Oblatenvätern geleitete Missionskolleg St. Karl bei Rastenburg, Holland, und absolvierte nach Befriedigung der Reifeprüfung die humanistischen Studien daselbst im Jahre 1900. Mittlerweile war in den kirchlich-politischen Verhältnissen der alten Heimat infolgedessen ein Umschwung eingetreten, daß einzelne religiösen Genossen schafften hier und da Niederlassungen innerhalb der Reichsgrenzen gestattet wurden. Nach Vollendung seines Novizates in St. Verlach stellte der junge Kandidat nach dem Missionsseminar Samsfeld, Deutschland, über und widmete sich dort in ländlicher Stille während sieben Jahre den philosophischen und theologischen Studien. Im Frühjahr 1906 endlich wurde seinem Lebensziel die Krone aufgesetzt und der damalige Bischof von Straßburg, Seine Erzellenz Jörn von Buland, führte den jungen Leviten zum Altare und weihte ihn zum Priester des Herrn. Die geistliche Obrigkeit sandte ihn im darauffolgenden Jahre — 1907 — nach dem aufstrebenden Westen Kanadas und zwar zunächst zur Betreuung seiner eigenen deutschen Landsleute als Kaplan in der Niederlassung Spring Lake, Alberta. Seinem unermüdbarem apostolischen Eifer gelang es, zwei in der Nähe liegende Siedlungen zu Kardidistrikten aufzubauen und durch den Bau von zwei Kirchen einen lokalen Mittelpunkt und äußere Festigkeit zu geben. Im Jahre 1911 erfolgte seine Berufung als Pfarrer nach der St. Josephs Kolonie in Eastern, der nicht-deutschen Siedler als vier Kirchengemeinden, einer Arbeitskraft, der sich der Jungpriester opferfreudig und wohlgeraumt unterzogen. Als köstliche Frucht seiner Mithewaltung entstand die prächtige Rosenkranzkirche mit ihrer barockschönen Verguldungsausstattung. Im Jahre 1923 zog er nach dem liebgewonnenen Arbeitsfelde Lebenswohl und übernahm auf Anordnung seiner Oberrn die Leitung der St. Paskalis Pfarrei in Leipzig. Während seiner dortigen Wirksamkeit wurde das imposante in Ziegeln ausgeführte, mit allen Neuerungen moderner Technik versehenes Schwesterkonvent gebaut, ein Monument, welches den Besuchern des Städtchens als ein Wahrzeichen der ganzen Umgebung sofort ins Auge fällt.

Kein Wunder, daß die Angehörigen der St. Paskalis Gemeinde untereinander wetteifern, um ihre Verehrung zum geliebten Pfarrer und Seelsorger durch eine öffentliche Festunggebung feierlichen Ausdruck zu geben. Schon am Vorabend des Jubelfestes öffneten sich die gastlichen Tore des Pfarrhauses und eine Gruppe von Gratulanten, Mitglieder der Nachbarparochien, hielten ihren Einzug. Wir bemerkten unter den Anwesenden die folgenden Hochw. Herren: Pfarrdechant P. Grabender O.M.I., P. Schneider, O.M.I., Superior des Distriktes, Dr. Ph. S. Gernus, O.M.I., Pfarrer von Scott, P. Schulte, O.M.I., Pfarrer von Handel, P. Voening, O.M.I., Pfarrer von St. Peter bei Madlin. Raum waren ihre dem Jubilar dargebrachten Glückwünsche verflungen, da brauchte ein mit der Statue des hl. Christophorus in Silber geschmücktes Automobil vor die Pforten. Wer mag das sein? Zum Staunen und zur freudigen Ueberhöhung des Jubilars und seiner Gäste erschien gar bald ein hoher Gast im Türhahmen des Pfarrhauses, Seine Erzellenz Bischof Prub' homnis, in Begleitung seines Sekretärs, und begrüßte in seiner bekannten leutseligen Weise den Jubilar und den anwesenden Klerus. Trotz der vielfachen Anforderungen seines erhabenen Amtes hatte der Kirchenfürst es sich nicht nehmen lassen, die weite Reise von Saskatoon nach der St. Josephs Kolonie zu unternehmen, um dem Pater Jubilar seine Glückwünsche auszusprechen.

War das eine Freude! Und gar bald durchschallte das Gerücht die Gemeinde: Sogar der hochwürdigste Herr Bischof ist gekommen! Ein silbernes Priesterjubiläum hatten die Pfarrangehörigen noch nicht erlebt, das war etwas Seltenes, erhob die Einheimischen — die Ankunft des Bischofs, des obersten Hirten der Diözese gab nun der ganzen Gegend den höheren Glanz, den goldenen Widerchein, nichts schien nunmehr zu fehlen. Pfarrhaus und Pfarrkirche prangten im festlichen Schmucke. Frisches Junggrün umfärbte den Zugang vom Pfarrhause zu der im Zeitleide strahlenden Pfarrkirche. Ein in rotbraunen Sammett ausgelegener Thron im hohen Chor der Kirche erinnerte die Gläubigen, daß seine bildliche Erzellenz der kirchlichen Jubelfeier beizuwohnen werde.



Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Gen. G. H. Kierdorf, D.M.S., Generalsekretär, 460 Main St., Winnipeg, Man.
Gen. P. P. Scherer, O.M.L., Generalsekretär, 460 Main St., Winnipeg, Man.
Gen. P. Scherer, O.M.L., Generalsekretär, 460 Main St., Winnipeg, Man.

Den 6. Juni. In diesem Jahre von einem Katholikentag für die ganze Provinz und von einer Generalversammlung des Volksvereins abgesehen.

In meinem Briefe vom 7. Mai dieses Jahres an die Ortsgruppen habe ich angekündigt, daß der Allgemeine Katholikentag verbunden mit der Generalversammlung des Volksvereins deutsch-canadischer Katholiken für den 23. und 25. Juni dieses Jahres in Humboldt, Sask., geplant war. Bei den Vorbereitungen für diese Tagung hat es sich indes herausgestellt, daß es unter den jetzigen Verhältnissen unmöglich ist, eine solche Versammlung zu halten.

Es wird sehr schwer, um nicht zu sagen unmöglich, eine Ortsgruppe oder eine Gemeinde zu finden, welche das Risiko übernehmen kann, eine größere Versammlung zwei Tage zu beherbergen und zu verpflegen. In guten Jahren ist das leicht geschehen. In schwierigeren Jahren wie den heutigen ist aber jedes „zu viel“ und jedes „zu wenig“ eine Quelle großer Sorge. Bei unseren Generalversammlungen haben wir mit den großen Entfernungen zu rechnen. In guten Jahren fallen diese weniger ins Gewicht, da wir vor langen Autofahrten nicht zurückfahren und auch einen Tag mehr oder weniger auf der Reise nicht als ein Hindernis betrachten würden.

In den jetzigen Zeiten der Not werden es aber nur verhältnismäßig wenige sein, die sich eine längere Reise leisten können. Zudem ist auf vielen Linien der Zugverkehr stark eingeschränkt worden. Somit würde die Generalversammlung und der Katholikentag nicht auf eine große Teilnehmerzahl rechnen können. Deshalb hat der Allgemeine Vorstand den Beschluß gefaßt, in diesem Jahre von einem Katholikentag für die ganze Provinz und von einer Generalversammlung des Volksvereins abgesehen.

Dafür aber mögen die einzelnen Distrikte eifrig dafür arbeiten, daß in jedem Distrikte ein Katholikentag abgehalten werde. Jeder Distrikt sollte frühzeitig einen passenden Tag in Aussicht nehmen, an welchem ein Distrikts-Katholikentag gehalten werden kann. Der Ort und Zeit möge dem General-Sekretär recht bald mitgeteilt werden.

Manche Gedenktage von großer Bedeutung werden in diesem Jahre gefeiert: Es sind 700 Jahre verfloßen, seit dem Tode der lieben deutschen Heiligen Elisabeth von Thüringen. Ebenfalls 700 Jahre seit dem Tode des hl. Wunderjägers Antonius von Padua. Außerdem ist heuer das 1500jährige Jubiläum des großen, allgemeinen Konzils von Ephesus, auf dem die Kirche ein für allemal gegen die Irrlehre der katholische Lehre definierte, daß Maria mit allem Rechte die Mutter Gottes genannt werde.

Vor 40 Jahre schrieb der ehemalige Papst Leo der Dreizehnte die Enzyklika über die Lage der arbeitenden Stände. Vor 40 Jahren starb der katholische Staatsmann und Führer Ludwig Windthorst. Jeder einzelne dieser Gedenktage sollte den Ortsgruppen Gelegenheit geben zu interessanten Versammlungen, an denen ganz gewiß die Gemeinden großen Anteil nehmen würden. Der Unterzeichnete steht gern mit Rat und Tat zu Diensten.

Mit herzlichsten Grüßen an alle Vereinsmitglieder
Ch. A. Kierdorf D. M. S.
General Sekretär V. D. C. K.

der Kolonie, wird gegen Ende Juni ein besonders schönes Konzert zur Aufführung bringen. Das genaue Datum wird rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Wenn die alte Wetterregel wahr ist, dann muß der Juni auf dem Nist gekrätzt haben. Denn das Wetter blieb die Woche, wie es war. Schön und angenehm, so daß man seinen Grund zur Klage hatte. Auch überwölkte sich der Himmel mehrmals und verprügelte Regen, hielt aber leider sein Versprechen nicht. Nöckern mußte für Regen beten. Ein trockenes Jahr würde die Not aufs höchste steigern.

Marysburg. — Wohl zum ersten Male in der Geschichte der Gemeinde ist es vorgekommen, daß der Tod innerhalb einer halben Woche Vater und Mutter aus einer Familie weggenommen hat. Herr Theodor Hermle wurde gegen Ende des Monats Mai von einer heftigen Lungenentzündung ergriffen. Man ließ ihn mit den hl. Sterbestamenten versehen und verbrachte ihn ins Hospital nach Humboldt. Etliche Tage darnach wurde auch seine Gattin Frau Walburga Hermle, von derselben Krankheit befallen und ebenfalls ins Hospital gebracht. Schon am 1. Juni erlag Herr Hermle der tödlichen Krankheit und drei Tage darnach, am 4. Juni ebenfalls, folgte ihm auch seine Frau im Tode nach. Beide Eheleute starben wohl vorbereitet und in bereitwilliger Ergebung in Gottes hl. Willen, wie sie auch beide durch einen langen Lebenswandel sich ausgezeichnet hatten. Herr Hermle wurde am 3. Juni zu Marysburg nach einem feierlichen Traueramt auf dem Friedhofe beigesetzt, während seine Frau am 6. Juni an seiner Seite begraben wurde.

Herr Hermle erreichte ein Alter von 75 Jahren. Er war im Jahre 1855 zu Gosheim in Birttemberg geboren. Frau Hermle zählte zur Zeit ihres Todes 71 Jahre. Sie war im Jahre 1860 zu Stockach in Baden als Tochter der Familienhermann geboren. In jungen Jahren wanderten beide nach Amerika aus und ließen sich in California nieder wo sie sich später kennen lernten. Im Jahre 1894 verehelichten sie sich in Lincoln, California, von wo sie im Jahre 1903 nach der St. Peters-Kolonie in Canada auswanderten und sich bei Leofeld niederließen. Im Jahre 1916 zog sie nach Marysburg und verblieben daselbst bis zu ihrem Tode.

Von den vier Kindern, welche die Eltern überleben, sind alle in der St. Peters-Kolonie wohnhaft. Ein Sohn, Oswald, und zwei Töchter, Rita und Clara, wohnen noch beisammen im elterlichen Hause. Erstere Tochter war schon mehrere Jahre lang als Lehrerin sowohl in als außerhalb der St. Peters-Kolonie tätig, während die älteste Tochter Cordula im Jahre 1919 sich mit Herrn Georg Eberl zu Marysburg verheiratete. Diese Familie siedelte vor etlichen Jahren nach St. Scholastica, südlich von Humboldt, über. Möge der liebe Gott den teuren verstorbenen Eltern die ewige Ruhe verleihen!

Annahem. — Schon wieder griff die kalte Hand des Todes in unsere Reihen. Diesmal war es eine Frau, die den trauernden Gatten und fünf Kinder hinterläßt. Für die hingeshiedene Frau Therese Wehinger bedeutete der Tod eine Erlösung von einem langen und schweren Leiden, welches sie mit Ergebung und Geduld ertrug und welches sie zur Vorbereitung auf den Schritt ins Jenseits benützte. Nachdem sie abends vor dem Einscheiden noch mit den hl. Sterbestamenten versehen worden, entschlief sie ruhig Montag um 1 Uhr nachmittags. Die Verstorbene war geboren zu Aying bei Passau, in Bayern, erreichte ein Alter von 48 Jahren und lebte in sehr glücklicher Ehe. Unter zahlreicher Beteiligung fand die Beerdigung am Mittwoch hier statt. R. S. P.

Endworth. — Gestern hatte Endworth sein großes Fest, nämlich die Feier des 25jährigen Priesterjubiläums des Hochw. P. Casimir Pfarrers der Gemeinde. Ueber Einzelheiten kann noch nicht berichtet werden, da der Bericht für die Zeitung hätte fertig sein müssen, bevor die Feier halb vorüber gewesen wäre. Soviel kann jedoch gesagt werden, daß vom Kloster der Hochw. Abt Severin und die Hochw. Herren P. Prior Peter, P. Paul und P. Alfius an der Feier teilnahmen. Der Herr Abt hielt die englische und P. Prior die deutsche Festpredigt. Der Hochw. P. Pasacynth von der St. Johannes-Abtei in Minnesota, ein Bruder des Jubilars, sowie seine Schwester, die Ehrw. Schwester Jerome, Benediktinerin von Duluth, Minn., sind für diesen Tag nach Endworth gekommen. Ad multos annos!

St. Gregor. — Miß Catherine Thiemann, Tochter der Familie August Thiemann, starb am 28. Mai im Hospital zu Humboldt im jugendlichen Alter von 17 Jahren. Die Leichenfeier fand am 30. Mai in St. Gregor statt. R. S. P.

St. Scholastica. — Der Hochw. P. Johann, der die Stelle des Hochw. P. Leonhard des Pfarrers dieser Gemeinde, vertrat, traute am 9. Juni in dieser Kirche Herrn Valentin Brecht von Biscount und Frau Maria Siebert. Dem jungen Ehepaare, das in Biscount wohnt, wird möge Glück und Gottes reichlicher Segen durchs Lebens folgen.

Watson. — Am 2. Juni verband in der hiesigen Herz Jesu Kirche der Hochw. P. Theodor Herrn Theodor Freylich und Miß Anna Köhler im hl. Sakramente der Ehe. Gottes Segen ruhe für immer auf dem glücklichen Brautpaare!

Bruno. — Der Hochw. P. Bernhard nahm am 2. Juni bei einem Brautamt das Eheversprechen des Herrn Peter J. Breit und der Miß Juliana King entgegen. Ein Bruder des Bräutigams und eine Schwester der Braut waren die Brautzeugen. Möge dem Brautpaar ein langes Leben in glücklicher, kinderreicher Ehe beschieden sein!

Humboldt. — Am Abende des 4. Juni fand in der Kolonien-Halle zu Ehren der elf Krankenwärterinnen, welche ihren Kursus in St. Elisabeths-Hospital beendet hatten und an diesem Tage ihr Diplom erhielten, eine besondere Festlichkeit statt. Deren Namen sind: Schwester Wendelina Senger, Schwester Dolores Haus, Miß Elva E. Brown, Miß Lucy M. Kopinski, Miß Ella M. Rhenne, Miß Marie E. Eder, Miß Agnes Wali, Miß Lucy E. Prisco, Miß Frances Leuter, Miß Ida A. Thorntons und Miß Marie A. Fisher. Dr. S. R. Fleming führte den Vorsitz. Dr. R. G. Hoeger überreichte die Diplome und Dr. E. MacCallum von Watton die goldenen Medaillen. Ansprachen wurden gehalten von Dr. J. M. Ulrich, M. L. A. und dem Hochw. Abt. C. Dinarius Severin. Etwa 300 Gäste beteiligten sich an der schönen Feier, bei welcher Musik und Gesang eine Hauptrolle spielten.

Am 2. Juni taufte der Hochw. P. Benedikt im Hospital ein Kind der Familie Joseph Burton auf den Namen Georg Peter.

Dankagung
Wir sprechen hiermit allen Nachbarn, Freunden und Verwandten, welche uns während der letzten Krankheit und nach dem Tode unserer geliebten Eltern so hilfreich beigegeben sind, unsern innigsten Dank aus. Besonders danken wir für die zahlreiche Beteiligung, die Gebete und die geistigen Blumen-spenden anlässlich des Trauergottesdienstes und der Leichenfeierlichkeit.
Oswald, Rita und Clara Hermle und Frau Cordula Eberl.

Revision des Youngplanes gefordert
(Fortsetzung von Seite 1)
Neue Arbeitsgelegenheiten.
Das Dekret enthält einen Plan, der Arbeit für einen Teil der vier Millionen Arbeitslosen im Reich vorzusehen, indem er unter den Jugendlichen und anderen Organisationen freiwillige Arbeitergruppen schafft. Ihre Aufgaben würden teilweise darin bestehen, am Bau von Straßen und Häusern, einschließlich der Häuser für sich selbst, zu helfen.

Reben Steuererhöhungen und Sparmaßnahmen enthält das Dekret eine Anzahl fundamentaler Reformen, durch die wichtige

Teile von nachrevolutionärer Gesetzgebung, die unter sozialistischem Einfluß entstanden ist, aufgehoben werden. Die Ziele dieser Reformen sind: 1. Dem Arbeitsmarkt zu helfen durch Reduzierung der Arbeitsstunden und die Schaffung von freiwilligen Arbeitergruppen; 2. die freie Konkurrenz zu erleichtern angeht die überall eintretenden Preisreduzierungen, und 3. die Bemühungen der Regierung im Interesse der Landwirtschaft zu vervollständigen.

Brüning und Curtius in England.
Informelle aber ungeheuer wichtige Besprechungen zwischen den verantwortlichen Staatsmännern Deutschlands und Großbritanniens haben am 6. Juni in London begonnen. Reichskanzler Brüning und Außenminister Dr. Julius Curtius von Deutschland trafen nach einem Luncheon, an dem sich auch die Tochter des britischen Ministerpräsidenten Lloyd und die Mitglieder der deutschen Gesellschaft beteiligten, mit Premier Ramsay MacDonald und Außenminister Arthur Henderson zusammen. Dabei war auch William Graham, der Präsident der Handelsbehörde, zugegen.

Es wird erwartet, daß der deutschen Forderung nach einer Revision des Young'schen Reparationsplanes, wie sie in dem heute in Berlin veröffentlichten Sparanknüpfdekret des Präsidenten Hindenburg und dem sie begleitenden Manifest der Regierung über die ämerit erste Lage des Reiches enthalten ist, ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden wird.

Korrespondenz
Catholic Mission, Tschung-Kiashu, Schantung, China, März 31. 1931.

Hochwürdigster und lieber Confrater! Grüß Gott! Durch den Centralverein, St. Louis, Mo. erhielt ich vor einigen Tagen Ihre so liebe Gabe. Ich lüge Ihnen meinen besten Dank für die gütige Zuwendung dieser willkommenen Gabe und ein herzliches: „Gott Vergelt's!“ Möge der liebe Gott es den lieben, guten Wohltätern, denen ich heute ebenfalls gedankt habe, reichlich lohnen! Täglich bin ich aller eingedenk beim hl. Opfer und im Gebete.

Wie ich Ihnen bereits im vorigen Briefe vom 6. Februar mitteilte, herrscht in meinem Bezirke hier dieses Jahr größte Armut und Not infolge der furchtbaren Überschwemmungen im letzten Herbst! In der Not flohen die armen Christen bei ihrem Schenken an die Tür und suchten Hilfe: der eine bittet um ein Almosen, der andere um Reisig, damit er mit seiner Familie in die Mandchurie auswandern kann, viele arme Mütter bit-

ten mich, doch ihre hungernden Kinder in meine Missionskitchen aufzunehmen, die ich hier in Kishu Anfangs März eröffnet habe! — Gegen 80 arme Kinder und Katechumenen von auswärts habe ich bis jetzt in die neuen Missionskitchen aufgenommen, wo sie den Katechismus lernen und auch täglich fleißig für unsere lieben, guten Wohltäter beten! Es wäre noch Platz genug da für weitere 60 Kinder, aber leider reichen die Mittel nicht aus! Deshalb mußte ich schweren Herzens eine ganze Anzahl von armen Kindern zurückweisen. — Der Unterhalt eines Kindes in der Missionskitchen kostet pro Monat etwa \$5.00! Da können Sie sehen, daß ich meine liebe Sorge habe, damit ich alle satt bekomme! Möge der liebe Gott mir durch gute Wohltäter doch die nötige Hilfe schicken! Wir beten hier täglich darum, denn ohne die erforderlichen Hilfsmittel geht es eben nicht! — Hoffentlich kann auch der St. Peters' Botte mich öfters mit einer schönen Gabe erfreuen und so dem Unterhalt der Missionskitchen mit zur Seite stehen! Jede Hilfe, auch die kleinste ist herzlich willkommen und erleichtert meine Sorgen!

Mit frohem Oterantise verbleibe ich in der Liebe des auferstandenen Heilandes
Ergebenst
FATHER JULIUS SUETTE, O. F. M.,
Apostolischer Missionar.

Die Wiederheirat des Hr. Hr. Großvaters

In Trenton in Ontario hat sich ein vierundneunzigjähriger Mann noch einmal auf Freierfüße begeben, nachdem zwei dauerhafte Ehen durch Todesfall der Frauen zum Abschluß gelangt waren. Die dritte Frau, die der alte Mann heimführen will, steht selbst schon im Alter von 63 Jahren, gilt aber als sehr ansehnlich und soll die Hoffnung ausgedrückt haben, daß ihr Mutterfreunden im neuen Bündnis nicht verstoßen werden möchten. Auf jeden Fall sollte sie gern dem Vorschlag des Vierundneunzigjährigen. Dieser bestritt nicht den üblichen Weg des gesellschaftlichen Kennenlernens und das Stelldichein zu „heimlicher Liebe, von der niemand nichts weiß“, sondern trug sein Liebeswerben auf einer mittleren Postkarte vor, deren Inhalt natürlich in einer mittleren amerikanischen Stadt, einem edlen Matzschneidwerk nicht verborgen bleiben konnte. An der Hochzeit des Vierundneunzigjährigen und seiner dreizehnjährigen Braut nahmen unter anderem teil: acht eigene Kinder, 71 Großkinder, 35 Urkinder und fünf Ur-Ur-Großkinder.

St. Peters-Kolonie

Münster. — Während der Konventuelle am Sonntag, dem 7. Juni, wurde Frank Brodner, der bereits seit etwa einem halben Jahre als Kandidat im St. Peters-Kloster beruht hatte, vom Hochw. Abt Severin mit dem Habit des hl. Benedikt bekleidet und trat dadurch sein Noviziat als Laienbruder an. Er erhielt den Ordensnamen Bruder Gregor. Seine Eltern und mehrere seiner Geschwister waren von Hfurt, Sask., gekommen, um an der Feier teilzunehmen. Zwei Brüder des Br. Gregor sind seit zwei Jahren Studenten im St. Peters-Kollegium.

Der Hochw. P. Leonhard, der schon seit mehreren Tagen wiederholte Anfälle von heftigen Leibschmerzen gehabt hatte, wurde letzten Sonntag auf dem Weg nach seiner Mission ernstlich krank. Der Hochw. P. Johann, der ihn begleitete, brachte ihn nach dem St. Elisabeths-Hospital in Humboldt, wo er noch an demselben Tage wegen Appendizitis operiert wurde. P. Johann fuhr allein nach St. Scholastica und hielt daselbst Gottesdienst und die Fronleichnamspredigt. P. Leonhard überstand die Operation glücklich und befindet sich auf dem Wege der Genesung.

Bei herrlichem Wetter fand in Münster letzten Sonntag nach dem Hochw. Abt die feierliche Prozession mit dem Allerheiligsten im Freien statt. Fast in allen Randgemeinden der St. Peters-Kolonie bildet die Fronleichnamspredigt im Freien am Sonntag während der Abende des Corpus Christi - Festes einen Teil der Feierlichkeit. Es sind nahe bei den Kirchen eigene sogenannte Sakramentshäuser errichtet, zwei oder mehr derselben, welche während des Jahres unbemüht bleiben und abgepflert sind. Bei diesen Häusern macht die Prozession halt und von hier aus wird nach Richtung einiger Gebete der Segen erteilt. Die verschiedenen Gruppen verrichten während der Prozession Gebete oder singen Psalmen. Oftmals begleiten kleine weißgekleidete Mädchen das Allerheiligste und kreuzen vor demselben Blumen. Die Fronleichnamspredigt ist eine Gelegenheit, bei welcher sich

die Andacht des katholischen Volkes zum heiligsten Altarsakramente in besonderer Weise kundgibt.
— Am 10. Juni um 1/11 Uhr morgens erhielt der Hochw. P. Matthäus, ein Mitglied des St. Peters-Klosters in Münster, auf der katholischen Universität zu Washington, D. C., sein Diplom als Doktor der Pädagogik, d. h. der Erziehungswissenschaft. P. Matthäus verbrachte die drei letzten Jahre auf der Universität zu Washington und benützte außerdem seine Ferien, um durch Sommerkurse auf anderen berühmten Universitäten von Amerika sich weiter auszubilden. Auch diesen Sommer wird er noch auf der Columbia-Universität besondern Studien obliegen. Im Herbst wird er nach Münster zurückkehren und seine Lehrtätigkeit im St. Peters-Kollegium ausüben.

Herr Jacob Geisler ist der Jenismusmann in diesem Distrikte und infolge dessen für einige Zeit der neugierigste Mann der ganzen Umgebung. Da er aber nicht aus eigenem Antriebe, sondern auf höheren Befehl sich über alles Mögliche erkundigt, so werden ihm hoffentlich alle Leute recht höflich begegnen und ihm genaue Auskunft über alles geben.

Miß Mary Muench, welche das vergangene Schuljahr Studien halber auf der Normalhohule zu Saskatoon zugebracht hat, kehrte kürzlich nach Münster zurück.
— Die Straße, die von Münster nach Lanigan geht und die ungefähr eine Meile südlich von Münster bisher halbbrecherig gefährlich war, ist auf dem Wege der Rekonstruktion und Regulierung, so daß man sie in Zukunft ohne Lebensgefahr wird passieren können. Erfreuen wird sie gerade gemacht, so daß man in gerader Linie sich dem Wolberine nähern und ihn bequem überqueren kann. Außerdem wird ein Teil des Berges abgetragen und durch den Bau eines Kanals für die Fortschaffung des Wassers gefordert. Die Kosten der Arbeit belaufen sich auf ungefähr \$1500.

Das Orchester des Kollegiums, verfehlt durch kundige Musiker aus

Voranzeige
Orchester - Konzert
Das Kollegium - Orchester wird am Sonntag, dem 21. Juni, ein besonders schönes Konzert aufführen.
Ein berühmter Saenger hat sein Auftreten zugesagt.

Gemeinschafts - Woche Spezialitäten
Wir haben unser Geschäft vergrößert und neuengerichtet. Wir sind jetzt in der Lage, unsere Kunden noch besser zu bedienen als früher — Während der Gemeinschaftswoche bringen wir viele Spezialartikel und im Zusammenhang damit wertvolle Preise, wie folgt:
1. Preis. Ein tragbares Gramophon im Werte von \$22.50
2. Preis. Ein wundervolles Damen Käbirtäschchen. Wert \$10.00
3. Preis. Eine herrliche Schreibgarntur. Wert \$7.00
Für jeden Einkauf in der Höhe von \$1.00, oder für jeden vorausgezahlten Dollar, wird ein Zettel gegeben, der Sie an der Preisbewerbung teilhaben läßt.
Wir laden jedermann in Humboldt und im Distrikt ein, unseren Laden während dieses großen Ereignisses zu besuchen und die Gelegenheit wahrzunehmen.
Die beste Drogerie in Humboldt bezüglich Güte, Bedienung und Entgegenkommen.
Emil L. Gasser
19jährige Erfahrung als Apotheker - Chemiker,
Telephon 216
Humboldt, Sask.

Nach vierzig Jahren

Pius des Elften Bestätigung der Leonischen Arbeiterzyklia

Zur alle jene Katholiken unseres Landes, die sich im Laufe der letzten Jahrzehnte ernsthaft mit der sozialen Frage beschäftigt haben, ist die jüngste Enzyklika unseres hl. Vaters, Pius des Elften, erschienen unter dem Titel „Quadragesimo Anno“, eine ebenso große Genugthuung wie Entschädigung für gebaute Enttäuschungen. Ist nicht durch die Gleichgültigkeit der Mehrzahl der Katholiken gekränkt, empfanden sie nun den Lohn ihrer Bemühungen in Gestalt einer Bestätigung alles dessen, womit sie denkbarfruchtigen und Gleichgültigen so oft zur Last fielen.

Was werden diese nun beginnen, da der Statthalter Christi einmal die Notwendigkeit einer weitreichenden Reform bekräftigt und zum anderen seine Freude darüber ausgesprochen hat, daß so viele Priester und Laien, erfüllt vom Geiste katholischer Aktion, nach dieser Richtung hin sich bemühen, mit dem Zusatz, er wolle sie mit väterlicher Ermunterung anerkennen, sich diesem edlen Vorhaben inermüdet hingeben?

Es ist unendlich im Reiche eines Zeitungsartikels den Inhalt der neuen Enzyklika zu erschöpfen. Von besonderer Bedeutung ist die abermalige Betonung des religiösen und sittlichen Charakters der sozialen Frage überhaupt durch Pius des Elften. Daraus ergibt sich Redt und Pflicht der Kirche, sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen und sie ihrer Lösung entgegenzuführen. Beachtenswert ist in dieser Hinsicht, daß in dem Augenblick, in dem einer der Vertreter der sozialistischen Arbeiterpartei Englands, der Finanzminister Snowden, das Ansuchen stellt, eine „Single Tax“ in England einzuführen, der gegenwärtige Papst die von Leo dem Dreizehnten hergehobenen Grundzüge über das Eigentumsrecht unterbreitet. Ausdrücklich verurteilt Pius der Elfte jedoch Mißbrauch des Eigentums sowohl durch Liberalismus als auch durch Sozialismus. Zudem stellt der Papst den selbstthätigen Individualismus mit dem Kollektivismus auf eine Stufe; beide seien falsch, erklärt er, gleich verwerflich.

Von solchen Voraussetzungen ausgehend, hebt die Enzyklika die Pflichten des Eigentums und die Stellung des Staates ihm gegenüber hervor. In gleicher Weise läßt sich die Enzyklika über das Verhältnis der Arbeiter gegenüber den Arbeitgebern, und deren Verhalten jenen gegenüber, aus.

Besondere Beachtung verdient, was der hl. Vater über die Beziehungen des werdenden Kapitals sagt. Es sei zweifellos, daß ein durchaus ungerichtetes Verhältnis bei der Verteilung des Besitzes zwischen Arbeit und Kapital beobachtet werde, indem ungeheure Reichtümer in den Händen einiger wenigen sich befinden, während andererseits das Proletariat, das eine unersättliche Menge umfasse, nichts habe, als seine Hände und den Schwitz seines Angesichts.

Man sollte dem hl. Vater besonders dankbar sein für diese Sätze und die Verwendung des Ausdruckes Proletariat. Dieser sollte zu dem amerikanischen Katholiken zu denken geben. Weil es gemäß der Verfassung in unserem Lande keine Klassen geben soll, stellt man sich gerne so, als gebe es deren auch keine. Von einem Proletariat spricht man schon gar nicht, weil das Unglück, daß ein solches in unserem Lande bestünde, zu einer ernstlichen Selbstprüfung führen müßte. Und diese Selbstprüfung müßte zu denselben Forderungen führen, die auch Pius der Elfte erhebt, indem er erklärt:

„Es ist deshalb durchaus notwendig, das ganze ökonomische System zu reformieren, indem man es zurückführt zu den Forderungen sozialer Gerechtigkeit, so daß eine gerechtere Verteilung der gemeinschaftlichen Erzeugnisse von Kapital und Arbeit erzielt werden möge.“

Eine schmerzliche, weitreichende Forderung, die sich nicht über Nacht oder in einigen Jahren verwirklichen lassen. Weigern sich die Katholiken der Welt, den Versuch zu machen, einhellig und ernsthaft die ihnen vom Statthalter erteilten Weisungen in Taten zu befestigen, so muß man an der Zukunft verzweifeln, weil es der Welt

nicht gelingen wird, das gegenwärtige Chaos in eine soziale und wirtschaftliche Harmonie zu verwandeln.

Der hl. Vater schildert in der Enzyklika „Quadragesimo Anno“, wozu die im Individualismus begründete Wirtschaftsordnung geführt hat. Er weiß auch, daß nicht nur das eine oder andere Volk unter den Folgen dieses Wirtschaftssystems leidet, sondern daß die ganze Welt gegenwärtig wirtschaftlich heimgegriffen wird. Das einzige Heilmittel versprechende Mittel sei die Rückkehr zu den gesunden Grundzügen christlicher Sozial-Philosophie und deren mit Klugheit vorgenommene Anwendung auf Kapital, Arbeit und das Verhältnis zwischen beiden. Weder der Liberalismus noch der Sozialismus vermöge hier etwas anzurichten. Dieser selbst nicht dann, wenn er sich christlichen Grundzügen nähert. Der Widerspruch zwischen Sozialismus und Christentum ist unüberbrückbar; es ist nicht möglich, zu gleicher Zeit ein guter Katholik und ein echter Sozialist zu sein“, erklärt das Rundschreiben.

Jeder Reform der Gesellschaft und des Wirtschaftslebens muß — und darauf legt Pius der Elfte besonderen Nachdruck — eine Reform der Herzen und Sinne der Menschen vorangehen. Das Rundschreiben erkennt als Wurzel der gegenwärtigen Unheil die Jagd nach irdischem Gut und irdischem Genuß. So lange die Menschheit darin ihr Glück zu finden vermeint, wird jeder Verlust, die soziale Gerechtigkeit durchzuführen, fehlschlagen. Daher empfiehlt Pius der Elfte vor allem, daß wir bemüht sein sollen, die Sitten zu bessern und so der Wiederaufrichtung der Herrschaft der Gerechtigkeit Vorlauf zu leisten.

Das berühmte Rundschreiben des Papstes Leo des Dreizehnten über

die „Lage der Arbeiter“ hat den zu seiner Zeit nötigen Reformen wohl etwas Vorlauf geleistet, aber keine eigentliche Erneuerung der Gesellschaft auf christlicher Grundlage herbeigeführt. Wird das Rundschreiben „Quadragesimo Anno“ die Katholiken der Welt so aufzurütteln vermögen, daß sie mit heiligem Eifer und wie ein Mann eintreten werden für die von Pius dem Elften dargelegten Grundzüge? Von der Beantwortung dieser Frage hängt wahrscheinlichweise die Zukunft der Völker europäisch-amerikanischer Kultur ab, und ebenso, ob deren Vorkherrschaft weiterbestehen oder von ihnen auf die Völker Asiens und Afrikas übergeben soll.

C. St. d. C. B.

St. Bonifatius

Ein ebenso gerechtes wie treffendes Urteil über den Apostel der Deutschen fällt der protestantische Geschichtsschreiber Dr. Friedrich Rehm in seinem „Handbuch der Geschichte des Mittelalters“, erschienen im Jahre 1821 zu Marburg in Hessen. Rehm war an der dortigen Universität ordentlicher Professor der Geschichte und Bibliothekar.

Am Schluß einer gedruckten Darstellung der Tätigkeit des hl. Bonifatius und seines Todes bei Docum, schreibt er:

„Seine Gebeine ruhen, wie er selbst verordnet hatte, im Dome zu Aulda, und dankbar verehrt die Nachwelt, die seine Verdienste zu schätzen weiß, sein Andenken. Hoch verdient hat er sich besonders um Fesseln und Thüringen gemacht, wozu er und seine zahlreichen Schüler außer dem Höchsten, was Menschen mitteilen werden kann, Kenntnis der christlichen Lehre, zugleich mildere Sitten und bessern Ackerbau gebracht hat. Viel verdankt ihm auch der Papst und nicht minder die Pipins Geschlecht, dem er den Weg zum Throne bahnen half.“

C. St. d. C. B.

Zweiter Deutscher Tag in Regina am 20. und 21. Juni 1931

Nach dem glänzenden Erfolg des ersten Deutschen Tages für Saskatchewan hat sich das Deutsch-Canadianische Zentral Komitee entschlossen, auch in diesem Jahre wieder einen Deutschen Tag in Regina zu veranstalten. Als Datum wurde nach reiflicher Überlegung der 20. und 21. Juni 1931 gewählt.

Folgende Veranstaltungen sind in Aussicht genommen:

Sonnabend, 20. Juni, nachmittags 1/3 Uhr, Versammlung der Mitarbeiter, der Mitglieder des Zentral Komitees und aller anderen deutsch-sprechenden Freunde.

Sonnabend, 20. Juni, abends 8 Uhr, Vorabendfeier mit Musik und Theater; anschließend Bankett.

Sonntag, 21. Juni, vormittags, Gelegenheit zum Besuche des Gottesdienstes in einer Kirche Reginas.

Sonntag, 21. Juni, nachmittags 2 Uhr, Autoparade zur Festhalle, dem Stadium, dort um 1/3 Uhr Beginn der Massenfundgebung und des Festalles mit Massendor, großem deutschen Kinderchor, orchesterbegleiteter Rede und Ansprachen der behördlichen Vertreter sowie der Konsularvertreter der deutschen Länder.

Sonntag, 21. Juni, abends 8 Uhr, Schlusfeier.

Alle Veranstaltungen beginnen nach der in Regina geltenden Sommerzeit, worauf höflichst aufmerksam gemacht sei. Das genaue Programm mit Angabe der Lokale usw. wird noch bekanntgegeben werden.

Das Zentral Komitee ist bestrebt, den zweiten Deutschen Tag für Saskatchewan noch eindrucksvoller und abwechslungsreicher als den ersten zu gestalten. Die im letzten Jahre gesammelten Erfahrungen werden dabei nutzbringend verwertet.

Wenn auch die Zeiten schwer sind, so geben wir uns doch der unerschütterlichen Hoffnung hin, daß unsere deutsch-sprechenden Freunde in Saskatchewan gerne bereit sind, die Liebe zu ihren kostbaren Gütern auch am 20. und 21. Juni öffentlich zu bekunden. Das Zentral Komitee wird sich bemühen, allen werten Gönnern den Aufschluß in Regina so angenehm und so billig wie möglich zu machen.

Wir laden Sie zum zweiten Deutschen Tag am 20. und 21. Juni

ergeben ein und bitten Sie recht herzlich, unsere freundliche Einladung auch Ihrer engeren und weiteren Umgebung übermitteln zu wollen. Alle Deutsch-sprechenden und Deutsch-tüchtigen ohne Unterschied ihres Herkunftslandes und ihres Standes sind uns willkommen. Männer wie Frauen, Jünglinge wie Jungfrauen.

Wollen Sie uns, bitte, mitteilen, ob vielleicht der eine oder andere aus Ihrem Bekanntenkreise bereit wäre, als freiwilliger und Ehrenamtlicher Mitarbeiter des Zentral Komitees die Propaganda für den Deutschen Tag zu unterstützen. Unkosten sind damit nicht verbunden. Wir bitten nur um Adressen, an die wir Rundschreiben versenden können.

Für jede freundliche Mitarbeit sind wir Ihnen schon im voraus aufrichtig dankbar.

In der Hoffnung, Sie und recht viele Ihrer Freunde beim zweiten Deutschen Tag am 20. und 21. Juni in Regina begrüßen zu können, zeichnet mit deutschem Gruß

in vorzüglicher Hochachtung

D. C. Zentral Komitee,
1829 Ottawa St., Regina, Sask.

Erkältungen. Unsere vier Kinder lagen an schweren Erkältungen erkrankt darnieder, gerade vor Weihnachten, und wir befürchteten, daß sich schlimme Krankheiten entwickeln würden. Form's Alpenkräuter und Pfeilwurziment verschafften ihnen indes so große Erleichterung, daß sie in kurzer Zeit wieder gesund waren. Wie danken Gott, daß wir diese Heilmittel im Hause haben.“

Schreibt Frau M. Kristianson aus Rantstad, N. Dak. Diese beiden Präparate sollten in jedem Medizinischschrank sein, denn ihre rechtzeitige und ausgiebige Gebrauchs verhütet oft schwere Leiden; ihre Vorzüge stehen außer Zweifel und haben sie zu unzähligen Hausmitteln gemacht. Sie sind nicht gewöhnliche Handelssäfte, sondern werden direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahren & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., geliefert. Zollfrei geliefert in Kanada.

Hand und Ring

(Fortsetzung von Seite 2)

mitzuteilen, sie fesse sich genötigt anderweitig über sein Zimmer zu verfügen. Zwar suchte sie die Schroffheit ihres Verfahrens zu mildern, indem sie hinzusetzte, ein Herr wünsche das Zimmer auf längere Zeit zu mieten, aber Byrd erkannte deutlich, daß dies nur ein Vorwand sei, um ihn aus dem Hause zu entfernen. Da nun sein Zweck ohnehin vereitelt war, wenn man ihm mit Mißtrauen begegnete, erwiderte er höflich, er wüßte durchaus nicht, die Dame auf irgendeine Weise zu schädigen, und werde sich nach einer anderen Wohnung umsehen.

Bereits eine halbe Stunde später war er wieder in dem Hotel einquartiert, in dem er zuerst abgeblieben, und fand nun Zeit, seine weiteren Schritte zu überlegen. Trotz aller vorgefundenen Hindernisse, war er doch in den Besitz einiger wichtiger Tatsachen gelangt, welche Mansell betrafen. Er wußte eritens, daß dieser sich eines Vorwandes bedient hatte, um so wohl von der Leidenstau als dem Begräbnis seiner ermordeten Tante fernzubleiben. Zweitens, daß er ein leidenschaftlicher Erfinder war und gerade jetzt das fertige Modell einer Maschine bei sich stecken hatte. Und drittens, daß sich an dem Morgen, als die Mordtat in Sibley verübt ward, nicht dabeim befand, sondern an irgendeinem anderen Ort.

Diesem Umstände genügt jedoch noch lange nicht, um die schwerwiegenden Bedachtsgründe zu belegen, welche gegen Valerian Hildreth vorlagen. Byrd beschloß daher, seine Nachfragen auf vorläufige Weise in der Fabrik selbst fortzusetzen, um zu erkunden, wo sich Craik Mansell zurzeit der Mordtat aufgehalten habe. Er wandte den ganzen Tag dazu und wählte eine sorgfältige Verkleidung, aber überall stieß er auf völlig unerwartete Schwierigkeiten. Die Unterbeamten, die er aufsuchte, waren zu beschäftigt oder gaben auf seine Erkundigung nur ausweichende Antworten; bei den Fabrikherren ward er unter diesem oder jenem Vorwand gar nicht vorgelassen. Es war, als heste sich das Mißgeschick, das ihn schon im Koffhaus verfolgt hatte, auch an jeden seiner ferneren Schritte.

Nur eine Hoffnung, sich Auskunft zu verschaffen, war ihm noch geblieben: Herr Goodman, einer der Chefs der Firma, befand sich an jenem Tage nicht im Geschäft; vielleicht war der Argwohn, welcher Byrd zu verfolgen schien, noch nicht bis zu ihm gedrungen.

Der Empfang, der den jungen Mann in der Privatwohnung des Fabrikherrn erwartete, ließ jedoch viel zu wünschen übrig. Herr Goodman war durch eine Unpäßlichkeit aus Zimmer gefesselt und wenig gestimmt für fremde Besuche.

Mansell? wiederholte er frostig auf die Frage, ob er einen Angehörigen des Namens in seinem Geschäft habe. Ja, so heißt unser Buchhalter. Darf ich wissen weshalb Sie zu mir kommen, um Erkundigungen über ihn einzuziehen? — Der Fabrikherr müsterte seinen Besucher mit scharfen Widen.

Beil Sie mir eine Mitteilung machen können, entgegnete der Detektiv, entschlossen, diesmal zum Ziele zu gelangen, an welcher dem Bericht viel gelegen ist. Ich komme im Auftrage des Bezirksanwalts von Sibley, welcher zu wissen wünscht, wo sich Herr Mansell am Morgen des 26. September befunden habe.

Herr Goodman schien zu überlegen; er griff nach einem Stuhl und nahm Platz.

Und weswegen fragen Sie den betreffenden Herrn nicht selbst danach? Er konnte Ihnen doch am besten Auskunft geben?

Das wohl, entgegnete Byrd freimütig, ich wollte Herrn Mansell nur das unangenehme Gefühl ersparen, welches die Frage ihm vielleicht verursacht hätte, da er ohnedies in letzter Zeit so viel Schmerzliches erlebt hat. Die Sache ist gar nicht von Belang; bei Gericht hat man den Umständen erzoogen, daß Herr Mansell als Erbe des kleinen Vermögens der Frau Kemens aus ihrem Tode Gewinn zieht und möglicherweise die Hand dabei im Spiele haben könne. Es liegt keinerlei Beweis gegen ihn vor, aber da die Sache nun einmal zur Sprache gekommen ist, bin ich hiezu ge-

schickt worden, um sie näher zu ergründen. Ich höre, daß Herr Mansell an jenem unheilvollen Tage nicht in Buffalo war, doch braucht er deshalb nicht in Sibley gewesen zu sein. Sind Ihnen vielleicht Umstände bekannt, welche genügen, seine Abwesenheit vom Tatort zu beweisen?

Der andere verharrte jedoch bei seiner Zurückhaltung. Ich bedauere, sagte er, Ihnen über Herrn Mansells Reise keine näheren Nachrichten geben zu können; wenden Sie sich gefälligst an ihn selbst!

Er war also nicht in Geschäft für die Fabrik abwesend?

Nein.

Aber Sie wußten um seine Reise?

Ja.

Dürfte ich fragen, wann er zurückkam?

Am Mittwoch war er wieder auf dem Bureau.

Byrd sah ein, daß bei des Fabrikherrn absichtlicher Verschlossenheit wenig für ihn zu hoffen sei. Doch ließ er sich noch nicht abschrecken.

Sie sind vermutlich mit Herrn Mansell befreundet? fragte er ruhig.

Er verkehrte viel in meinem Hause, erwiderte jener schnell und kurz.

Byrd verbeugte sich: So werden Sie keinen Zweifel hegen, daß er kein Alibi beweisen kann?

Ich zweifle überhaupt nicht an Herrn Mansell, lautete die schroffe Antwort.

Jetzt hätte sich Byrd füglich zurückziehen können, aber er wollte noch einen Versuch machen. Gedankenvoll das Haupt wiegend, murmelte er halb laut vor sich hin: Ich dachte, er wäre vielleicht wegen seines Patents nach Washington gereist, ... dann fuhr er zu Herrn Goodman gependt fort: Hat er nicht eine Maschine erfunden, die er mit Hilfe eines Kapitalisten auszuführen gedenkt?

Ja, glaube ja, entgegnete der andere.

Könnte er da nicht nach New York gefahren sein, fragte Byrd in vertraulichem Ton, um über diese Lieblingsidee mit irgend jemand zu herathlagen? — Wenn ich das nur wüßte, würde ich mit ruhigem Gewissen nach Sibley zurückkehren.

Sein harmloses Aussehen und der freundliche Anteil, der aus seinen Worten sprach, verfehlten ihre Wirkung nicht. Herr Goodman's Miene wurde etwas gefälliger, er gab zu, daß sein Freund Mansell ihm allerdings mitgeteilt habe, er werde in Sachen seines Patents auf einige Tage verreisen. Das war jedoch alles, was Byrd von ihm erfahren konnte; so verbeugte er

sich denn und wandte sich zur Tür. Erst in diesem Augenblick wahrte er, daß er während der Unterredung nicht mit dem Fabrikherrn allein im Zimmer gewesen war. In einer Nische hatte ein kleines Mädchen von neun oder zehn Jahren auf dem Fensterrand gesessen; jetzt glitt die Kleine herab und lief ihm voraus auf den Vorplatz. An der Haustür fand er sie, wo sie ihn schüchtern errotend, doch voll kindlichen Ungeheims erwartete. Er stand still und blökte sie freundlich an. Ich weiß, wo Herr Mansell gewesen ist, rief sie eifrig, gar nicht an dem Ort, von dem Sie sprachen. Auf dem Brief, den der Papa schrieb am Tage, ehe er zurückkam, stand Monteith als Poststempel. So heißt auch der Mann der unsere große Wandkarte gemacht hat, daran habe ich mir's gemerkt. Bitte, leiden Sie nicht, daß die Leute etwas Böses von Herrn Mansell sagen; der ist immer so gut!

Mit glühenden Wächchen und flatternden Fäden sprang die Kleine davon, froh, dem lieben Vorgesetzten, wie sie glaubte, einen Dienst geleistet zu haben.

Byrd aber fühlte einen wahren Stich im Herzen, daß er die Auskunft, nach welcher er so lange und vergeblich geforscht, zuletzt von den unschuldigen Lippen eines Kindes erhalten hatte: Monteith war die nächste Eisenbahnstation nach Sibley.

(Fortsetzung folgt)

CARL NICKELSEN

„Der Photograph“
Photographien-Gruppenbilder-Vergroßerung
Fertigstellung von
Kodak-Bildern in Spezialtaeten
Errichtet im Juni 1920
Main St., der erste Store südlich von
der Eisenbahn, HUMBOLDT, Sask.

GRISTING

No. 1 Weizen — oder —
34 lbs. Superior 38 lbs. Prairie Row
16 lbs. Kleie 12 lbs. Kleie
8 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

No. 2 Weizen — oder —
32 lbs. Superior 36 lbs. Prairie Row
16 lbs. Kleie 14 lbs. Kleie
10 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

Wir mahlen den eigenen Weizen der Farmer separat zu 25c das Bushel.
Wir koennen jetzt prompte und sorgfältige Bedienung zusagen. Jeder Farmer kann austauschen oder seinen eigenen Weizen mahlen lassen und am gleichen Tage zurueckerhalten.
Mehl- und Futtersaecke 20c.

McNAB FLOUR MILLS Limited

HUMBOLDT, Sask.

O. E. Rublee

B. A. M. D. C. M.
ALLAN, Sask.

R. G. Hoerger
ARZT und WUNDARZT
Office in Phillip's Block
Office-Telephon 56 — Wohnung 23
HUMBOLDT, Sask.

Dr. Donald McCallum

PHYSICIAN and SURGEON

Dr. E. B. Nagle

ZAHNARZT

Suite 415 Avenue Building,
SASKATOON, SASK.
Abends nach Vereinbarung

E. B. Hutchinson, M. A.

Anwalt, Sachwalter und Notar.
Agent fuer das
C. P. R. Land - Department. — Geld zu verleihen. — Hauptbureau in
KERRBERT, Sask., — Telephon 26
MACKLIN, Sask., — Telephon 76

Bauholz und alles Bau-Material,

Kohlen-Verkaufsstelle
SULLOES Getriebe-Pumpen — DELVALT Rohr-Separatoren

BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.

P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Metzgerei und Wurstgeschäft

Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schmalz. Wir importieren Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Bismarcker, Trappist usw.
Wir verkaufen auch und erhalten Rabatt
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Rübber, Schweine u. fettes Grotzvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
180 Second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsführer.

Die Eit

Der

In meinem Me
ein Bild: Links ein
die ipse Dornen; mi
berd, einen Ausgan
Gier mit Sakensän
Bild hängt er in das
dann gehört zu mir.
reißt das Dornen
Ausweg aus dem
freien, und dann die
Priesterabzeichen, dem
men und wieder liebe
mit so großen Vertri
kann, als dieses tön
gen mitgenachd hal
lands Stett solch
Günder zu befreien,
ders zu seinem Retter
und überquilt. — A
schlechte des jungen S
zu suchen, und der a
ein auffallendes Vorb
findenden Sirten ist
so gelübt, sie sind
armen verjüngten S
nach dieselbe Vereitw
christlichen Zeiten hat
findet es schon in d
den Vörrengerüpp
Aufschluß. Wir köm
Gemeinnutze und Wiber
proben und Berufsfor
Unvorsichtigkeit hinei
von Jense zückhant ur
ter Hilfsbereitschaft be
in das noch viel gefö
fer und dich und das
ng und tödern zu seh
eiger zu gestalten, als

Engung (Introitus)
Schau her auf
han bin ich und
erläßt mir meine
erhebe ich meine
nicht schamrot werden
Sekt (Oratio)
O Gott, du Sch
nichts hart, nichts he
auf dich wir, von Dir
gültigen Güter, daß
Herrn Jesus Christus,
Gep
er sich erhöhe zur
ihm; denn er sorgt für
Widerlager, der Laufe
judet, wen er verfüh
ben, und wisset, daß
gen, dieselben Leiden
durch Jesus Christus
aus, die ihr eine kurz
Grund stellen. Ihm
fest Amen.

Straßengang (Grabmal)
Auf deine Sorgen
Ich schreie zum Herrn.
zu nahe traten. Allzu
lig und langsamig. Bi
Ev
In neuer Zeit hat
koren. Da murrten die
Dieser nimmt sich der
ihnen dieses Gleichni
hot, und eines davon
Wille, und geht dem B
gefunden, so legt er es
nach Hause kommt, so
und freudig zu ihnen: I
geschick, das bezeugen
zum Freunde sein über
reunehmungig Gesichts
des Weis, das sein A
jünder nicht ein Nicht
nach, bis sie dieselbe
se ihre Fremdsinnen un
auch mit mir; denn ich
habe. Ebenso, sage ich
einen einzigen Sinder,
Differenz (Litteratur)
Vertrauen sollen au
Denn die dich finden, b
Gan wohnt; denn nicht
Eitelkeit (Secreta)
Scha, o Herr, ein
wäre den Gläubigen in
mer gebilligt werden. I
Lammeneigung (Com
Ich sage euch; Je
eigenen Sinder, der in
Wohlt nach der hl. Sam
Seine heiligen Gab
so beleben und entfin
werden. Durch unser

Die Liturgie der Kirche

Der dritte Sonntag nach Pfingsten

In meinem Meßbuche finde ich über der heutigen Sonntagsmesse ein Bild: Links ein verwildertes, verworrenes Dornengebüsch und langspitze Dornen; mitten im Gebüsch ein Schaf, voll Angst, sich windend, einen Ausgang suchend; rechts auf einem Felsen ein gemalteter Geier mit Halsfedern und spitzen Klüffeln strahlen. Den geierigen Blick bohrt er in das arme Opfer: „Ich will dich schon befreien, aber du gehörst mir.“ — In der Mitte aber steht der Heiland, gebückt, reißt das Dornengebüsch auseinander und schafft dem Tier einen Ausweg aus dem selbstgeschaffenen Gefängnis: „Auch ich will dich befreien, und dann darfst du mir gehören.“ Der Heiland trägt das Priestertagszeichen, denn solche Schäflein finden, befreien, wieder annehmen und wieder lieben, ist Priesterarbeit. Das arme Ding schaut aber mit so großem Vertrauen zu seinem Retter auf, daß man nicht anders kann, als dieses törichte Schäflein wieder lieb haben. Man muß es eigen mitgemacht haben, muß selber Gelegenheit gehabt haben, an Heilands Statt jold elende Dinger wieder aus dem Dornengebüsch zu befreien, um das zu verstehen: das Vertrauen des Sünders zu seinem Retter, die Liebe des Heilands, welche zu retten kommt und überquillt. — Das Brevier erzählt heute dem Priester die Geschichte des jungen Saul, den sein Vater aussieht, die verirren Tiere zu finden, und der auf dieser Suche auch die Königswürde findet — ein auffallendes Vorbild unseres Heilandes. — Dieses Bild aber vom suchenden Hirten ist uns so geläufig, und war den Menschen immer so geläufig; sie sind sich ohne weiteres bewußt, daß sie unter dem armen verirren Schaf gemeint sind; daß aber der Heiland immer nach dieselbe Bereitwilligkeit zur Hilfeleistung zeigt. Seit den ersten christlichen Zeiten hat man dieses Gleichnis im Bilde festgehalten, man findet es schon in den Kataomben des östern dargestellt. — Unter dem Dornengebüsch verstehen wir die Sünde. Das ist eine richtige Auffassung. Wir können darunter jedoch auch alle Versuchungen, alle Gemüths- und Widerwärtigkeiten, alle Heimsuchungen und Belastungen, Proben und Berufssorgen verstehen, in die uns das Leben oder unsere Unvorsichtigkeit hineinwerfen, — und dann ist immer einer, der von Jenseit zuschaut und den Augenblick wahrnimmt, dir mit erheuchelter Hilfsbereitschaft beizustehen, wie jener Geier im Bilde, um dich dann in das noch viel gefährlichere Dornengebüsch der Sünde zu verwickeln und dich und das Dornengebüsch dann in der Hölle elend brennen und lodern zu sehen; einer, der Freude hat, die letzten Dinge schärfer zu gestalten, als die ersten waren.

Der Meßtext

Evangelium (Introitus)
 Schau her auf mich und erbarme dich meiner, o Herr, denn ein Jammer bin ich und arm. Siehe meine Niedrigkeit und meine Mühe und erlaß mir meine Sünden alle, o mein Gott! — Zu dir, o Herr, erhebe ich meine Seele; mein Gott, auf dich vertraue ich. Wah mich nicht schamrot werden! Ehre sei dem Vater.

Gebet (Oratio)
 O Gott, du Schirmherr derer, die auf dich hoffen, ohne den nichts stark, nichts heilig ist, vermehre an uns deine Barmherzigkeit, auf daß wir, von dir geleitet und geführt, so hindurchgehen durch die geistlichen Güter, daß wir die ewigen nicht verlieren. Durch unsern Herrn Jesus Christus.

Epistel: 1. Petrus 5. 6 — 11

Beliebteste! Demütiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zur Zeit der Heimsuchung. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch. Sed nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne: Dem widersteht standhaft im Glauben, und weißt, daß über eure Brüder, wo sie auf der Welt sein mögen, dieselben Leiden ergehen. Der Gott aller Gnade aber, der uns durch Jesus Christus herufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, wolle auch, die ihr eine kurze Zeit leidet, vollenden, stärken, und auf festen Grund stellen. Ihm sei Ehre und Herrschaft von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Einleitungsgebet (Graduale)
 Weß deine Sorgen auf den Herrn und er wird dich ernähren. Ich schreie zum Herrn. — Er hörte mein Rufen vor denen. Die mir zu nahe traten. Alleluja, alleluja. Gott ist ein gerechter Richter, mächtig und langmütig. Wird er zürnen alle Tage? Alleluja.

Evangelium: Lukas 15. 1 — 10
 In jener Zeit naheten Jesus Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten, und sprachen: Dieser nimmt sich der Sünder an, und ist mit ihnen. Er sagte zu ihnen dieses Gleichnis, und sprach: Wer von euch, der hundert Schafe hat, und eines davon verliert, läßt nicht die neunundneunzig in der Wüste, und geht dem Verlorenen nach, bis er es findet? Und hat er es gefunden, so legt er es mit Freuden auf seine Schultern, und wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Eben so wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib, das zehn Drachmen hat, wenn sie eine Drachme verliert, jähret nicht ein Licht an, und leuchtet das Haus aus, und suchet genau nach, bis sie dieselbe findet? Und wenn sie dieselbe gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarn zusammen, und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe die Drachme gefunden. Me ich verloren hatte. Ebenso, sage ich euch, wird Freude bei den Engeln sein über einen einzigen Sünder, welcher Buße tut.

Offertorium (Offertorium)
 Vertrauen sollen auf dich alle, die deinen Namen kennen, o Herr! Denn die dich suchen, verläßtst du nicht. Spielte dem Herrn, der auf dem Meer wohnte; denn nicht hat er vergessen das Gebet der Armen.

Gebet (Secreta)
 Schau, o Herr, auf die Gaben der stehenden Gemeinde und gewähre den Gläubigen zum Heile, daß sie durch ihren Genuß für immer geheiligt werden. Durch unsern Herrn Jesus Christus.

Kommunion (Communio)
 Ich sage euch: Freude ist bei den Engeln Gottes über einen einzigen Sünder, der Buße tut.

Gebet nach der hl. Kommunion (Postcommunio)
 Deine heiligen Gaben, o Herr, die wir genossen haben, mögen uns heiligen und erntlich machen und so für das ewige Erbarmen vorbereiten. Durch unsern Herrn Jesus Christus.

Erklärung des Meßtextes

Für das Verständnis des heutigen Meßtextes ist wieder das Evangelium begleitend: ein Stück Lebenserfahrung — ein Ausschnitt fast aus jedem Menschenleben. Dabei braucht man — wie schon gesagt — unter dem Dornengebüsch nicht einmal bloß die Sünde zu verstehen. Aber immer ist der Heiland zur Stelle und verläßt die Seinen nicht, damit ja nicht das Ziel der Sorgen und Heimsuchungen und Versuchungen das schwache Menschenrohr vollends knide: „Damit nicht auch die Redlichen zur bösen Tat die Hand austrecken“ (Matth 124).

Eines aber dürfen wir an diesem Evangelium nicht übersehen: die unbegreifliche Freude des Hirten, weil er das verlorene, törichte Schäflein wieder gefunden hat; diese Freude, die jetzt größer ist als jene andere Freude, daß die übrigen 99 Schäflein gesund und froh und munter sind. Das ist ein Gedanke, der uns von ungeahnten Nutzen sein kann, wenn wir einmal das Unglück hätten, in eine schwere Sünde zu fallen: Es gibt nur eine Sünde, welche nicht nachgelassen werden kann, die Sünde wider den Heiligen Geist, das ist der Stolz, der jede Hilfe des guten Hirten hartnäckig zurückweist, und diese Sünde kann nur deshalb nicht nachgelassen werden, weil der Sünder selber es nicht will. Denn wenn nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen — Evangelium.

Alle unsere Schwächen, alle unsere Heimsuchungen, selbst das Böse in uns, können wir in ebenso viele Widter verandern, die auf dem Wege zu Gott uns leuchten, wenn wir, unsere Schwächen und unser Böses anerkennend, uns der mächtigen Hand Gottes unterwerfen und alle Sorge auf ihn abladen, d. h. von ihm die Kraft und die Gnade zuverlässig erhoffen, den Schwächen nicht zu erliegen, vom Bösen aufzuerstehen. „Denn er selber ist um euch besorgt“. Aber übt Selbstbeherrschung und seid wachsam, denn der Feind acht umher, spürt eure Schwächen aus und greift dort zu, wo ihr selbst ihm hiezu Anlaß gebt. Daß aber Bedrängnisse kommen, soll euch nicht überraschen und nicht entmutigen, denn Christus selber hatte Bedrängnisse zu erdulden und ihr, die Knechte, sollte nicht über dem Meißer sein“ — Epistel.


Weil Christus weiß, daß schwere Stunden kommen, und weil er darum als der gute Hirte stets zur Stelle ist, darum ist das vertrauensvolle Gebet immer am Platze: „Herr, wirf einen Blick auf mich und erzeige dein Erbarmen, denn ich sehe so allein und bin so arm, hilf, und nimm weg meine Sünde, denn auf dich vertraue ich einfach und werde darin nicht getäuscht werden“ — Eingang.

Wenn auch oft die Hilfe lange ausbleibt, ich werke doch mein ganzes Sinnen und Trachten auf den Herrn: Er wird mich doch erhören, er wird mich doch noch von meinen Bedrängern erlösen — Stufengebet. — Darum sollen nur alle unentwegt auf den Herrn vertrauen, denn er ist nie ungetreu, sondern immer nahe denen, die ihn suchen, und keines ihrer Gebete ist umsonst — Opfergebet.

Wie manch armer Sünder hat es schon erfahren, und im tiefsten Verzen gefühlt, welche Freude Gott und die Engel daran finden, daß er wieder zu Gott zurückgekehrt ist, daß er sich wieder finden ließ, und dem Heilande die Tore zu seinem Herzen wiederaufhat. Es ist oft, wie wenn der reuige Sünder nach guter Beicht und vertrauensvoller Kommunion die Freude kosten dürfte, die der Heiland empfindet, daß er wieder zu ein armes, verlorenes Schäflein gefunden hat. — Und die Engel des Himmels freuen sich auch, und gerade darin liegt ein herrlicher Gedanke verborgen. Was haben die Engel davon, daß ein Sünder sich bekehrt? Sie haben ja ihr Glück und ihre Seligkeit schon in Empfang genommen, und so ein armer Sünder vermag dieses Glück in nichts zu vermehren. Aber im Himmel gilt halt ein anderes Gesetz — ein Gesetz, das auch bei uns gelten sollte: Dein Glück macht auch mich froh, wenn ich auch selbst nichts dadurch habe — Kommuniongebet.

Und nun laßt uns beten: Gib, o Herr, daß wir durch die irdischen Dinge keinen Schaden leiden, sondern sie so gebrauchen, daß wir darob die himmlischen Dinge nicht verlieren; daß diese irdischen Dinge nicht zum Dornengebüsch werden, an welchem wir das Leid der Gnade gereizen — Gebet. — Hiezu mögen uns die dargebrachten Opfergaben helfen und fort und fort uns heiligen — Stillgebet — die verwandelten Gaben aber seien uns Lebensquellen, die uns beständig von Sünde reinigen und uns für den ewigen Genuß deiner Barmherzigkeit vorbereiten — Postcommunio.

Aus der Schweiz von Josef Joseph.



Health Service
 OF THE
Canadian Medical Association
 Edited by
GRANT FLEMING, M.D., ASSOCIATE SECRETARY

Reinlichkeit
 Reinlichkeit des Körpers ist mehr als bloße Betätigung des ästhetischen Gefühls. Da ist vor allem die Reinlichkeit, welche grundlegend für die Gesundheit ist und welche viel dazu beiträgt, die Ausbreitung der Krankheiten in ihren Keimen zu verhindern. Diese Reinlichkeit bedeutet so viel als Reinhalten der Haut und daß der Schmutz am Körper entfernt wird.

Die Haut stellt sich als eine Schutzhülle für den Körper dar und die Temperatur des Körpers wird reguliert durch die Verbünstungen an der Haut, indem die Absonderungen der Schweißdrüsen verflüchtigen. Um diese Verbünstung zu ermöglichen, muß die Haut rein gehalten werden, damit die Poren nicht verstopft werden, wozu regelmäßige Waschungen erforderlich sind.

Die Hände, welche unwillkürlich durch die Berührung mit anderen Personen und Gegenständen verunreinigt werden, sollen immer je weils gewaschen werden, bevor man Speisen zubereitet oder isst. Dies ist eine der einfachsten und praktischsten Maßnahmen, um zu verhüten, daß Krankheitskeime durch unsere

Hände aufgesen werden und in unseren Körper Eingang finden, wofür die Krankheiten zum Ausbruch kommen.

Die regelmäßige Benützung der Zahnbürste nach jeder Mahlzeit, ganz besonders vor dem Schlafengehen, reinigt die Zähne, entfernt Speisereste und verhilft dieser Art Erkrankungen der Zähne.

Sehr viele Leute trinken nicht genug Wasser. Das Trinken von ein oder zwei Glas Wasser vor dem Frühstück und zwischen den Mahlzeiten ist eine Gewohnheit, die gepflegt werden sollte. Auf diese Weise wird erreicht, daß die Trägheit der Gebärme leichter überwunden wird. Verstopfung ist eine der verbreitetsten Beschwerden im menschlichen Leben. Gewöhnlich ist sie die Folgeerscheinung einer Vernachlässigung und Sorglosigkeit im Punkte der Angewöhnung eines regelmäßigen Stuhlganges.

Die Gewöhnung an einen regelmäßigen Stuhlgang kann sehr leicht erreicht werden durch Befolgen bestimmter Regeln. Das Kloßpeisen zubereitet oder ist. Dies ist sehr wichtig und praktisch, ob nun ein Bedürfnis dazu vorliegt oder nicht. Eine natürliche Zeit

dafür wäre eine halbe Stunde nach eingetonnener Mahlzeit, indem die Einnahme von Speisen die Gebärmere zur Tätigkeit anreizen.

Als Zugabe zur Angewöhnung des regelmäßigen Auffuchens der Toilette, des Trinkens von frischem Wasser, wie anempfohlen, sollte frisches oder getrocknetes Obst regelmäßig genossen werden. Wenn die Gebärmere nicht reagieren, ist die Ergänzung der Kost durch Rohkost, etwa in der Form von Kohl, Sellerie und anderen Zerealien zu empfehlen.

Ebenso notwendig ist Bewegung, und zwar soll diese so beschaffen sein, daß dadurch die starken Unterleibsmuskeln in Tätigkeit gesetzt werden. Für den normalen Erwachsenen kann man als Minimum an Bewegung einen einständigen flotten Spaziergang täglich in der frischen Luft bezeichnen.

Achtbarkeit auf diese Ratschläge, wird allen nützlich sein, wenn sie eingehalten werden, mit Ausnahme jener Personen, welche eine abnormale Konstitution besitzen und die eine ärztliche Hilfe benötigen.

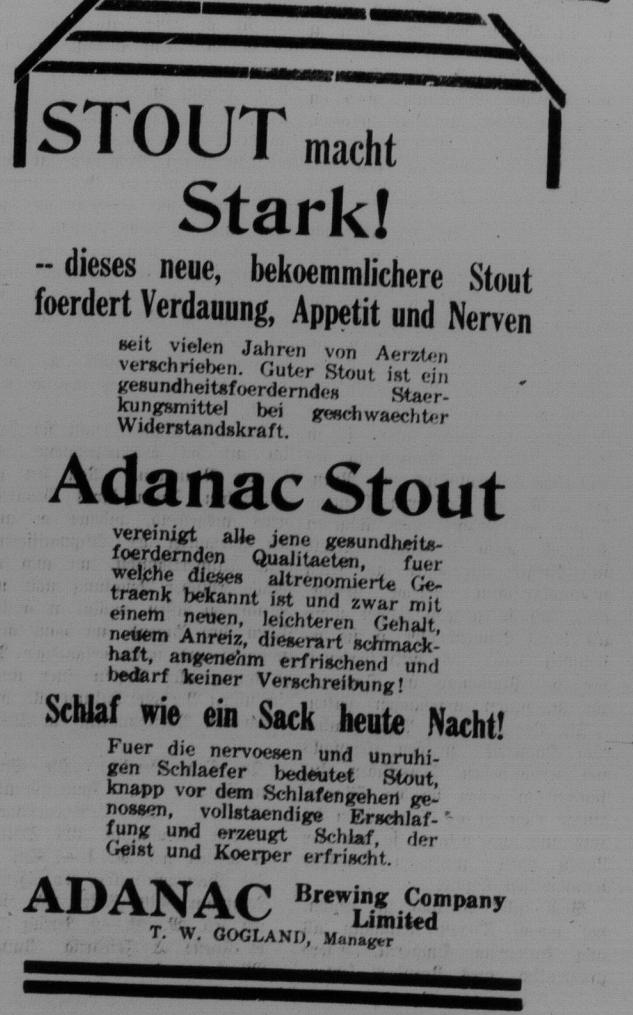
“Questions concerning Health, addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered personally by letter.”



RED WING BEER
 The NATURAL CHOICE
 RED WING BREWING CO. LTD.
 PRINCE ALBERT

Offizieller Wetterbericht von Münster, East.

Datum	1931		1930		1929	
	Max. Temp.	Niedrigst.	Max. Temp.	Niedrigst.	Max. Temp.	Niedrigst.
1. Mai	61	27	65	40	49	23
2. "	76	33	75	32	47	20
3. "	56	34	77	44	47	19
4. "	37	20	45	35	46	17
5. "	53	12	54	28	44	18
6. "	70	28	61	33	47	16
7. "	53	49	58	29	54	18
8. "	57	35	36	34	62	28
9. "	61	26	44	30	66	27
10. "	63	29	55	31	66	31
11. "	64	32	58	34	59	41
12. "	77	38	46	38	63	23
13. "	87	40	55	31	45	36
14. "	94	45	64	25	46	30
15. "	69	46	42	30	54	30
16. "	75	45	58	18	61	33
17. "	51	43	65	28	51	30
18. "	32	30	68	36	52	19
19. "	55	25	71	35	61	20
20. "	55	18	73	45	73	39
21. "	59	29	58	47	73	43
22. "	63	32	42	28	60	35
23. "	75	45	56	23	62	26
24. "	72	46	70	30	85	39
25. "	86	49	60	43	70	49
26. "	73	35	62	35	68	39
27. "	72	28	65	40	58	46
28. "	60	36	67	34	62	39
29. "	67	23	69	33	65	33
30. "	80	41	77	40	66	44
31. "	82	43	84	56	65	34
Durchschnitts-temperatur: 65.65 34.26 60.60 34.35 59.00 30.50						
Negen: 47 in. 1.03 in. 1.01 in.						
Schnee: — in. — in. — in.						
Geschmolzener Schnee: — in. 0.04 in. — in.						
Feuchtigkeit: 0.47 in. 1.07 in. 1.01 in.						



STOUT macht Stark!
 -- dieses neue, bekoemmlichere Stout foerdert Verdauung, Appetit und Nerven

seit vielen Jahren von Aerzten verschrieben. Guter Stout ist ein gesundheitsfoerdernes Staerkungsmittel bei geschwaechter Widerstandskraft.

Adanac Stout
 vereinigt alle jene gesundheitsfoerdenden Qualitaeten, fuer welche dieses altrenommierte Getraenk bekannt ist und zwar mit einem neuen, leichteren Gehalt, neuem Anreiz, dieserart schmackhaft, angenehm erfrischend und bedarf keiner Verschreibung!

Schlaf wie ein Sack heute Nacht!
 Fuer die nervoesen und unruhigen Schlaefer bedeutet Stout, knapp vor dem Schlafengehen genossen, vollstaendige Erschlafung und erzeugt Schlaf, der Geist und Koerper erfrischt.

ADANAC Brewing Company Limited
 T. W. GOGLAND, Manager



Büchertisch

Therese Neumann

Die heutige Welt ist sensationslüstern geworden. Uns Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts wird alles zur Sensation. Es fehlt uns die Muße zur Besinnlichkeit, deshalb bringen wir nicht mehr so tief in die Ereignisse ein, wie es unsere Vorfahren noch taten. Wir haben immer Eile, wir finden nicht mehr die Zeit nachzudenken, flüchtig sind wir geworden im Denken, in der Arbeit. Gründlichkeit, das vertrauende Vertiefen in eine Sache, kennen wir kaum mehr dem Namen nach.

Und doch gehört zum Erkennen des Wesens, der tieferen Bedeutung einer Erscheinung in erster Linie Gründlichkeit, Zeitverwand und Beharrlichkeit. Der heutige Durchschnittsmensch ist oberflächlich im Denken, meist unklaug, und läßt sich folgerichtig die fertige Denkarbeit lieber gedruckt servieren. Doch er dadurch abhängig und urteilslos wird, bewegt ihn nicht weiter. Diese Umstände bilden die Hauptmacht der Presse. Sie hat es übernommen, für ihre Leser nach ihrer Fassung zu denken, daher ihr Einfluß.

Für viele Menschen ist Therese Neumann nichts anderes als eine Sensation. Man hat mit einem Gefühl von Neugierde und einer Beimengung von Skepsis die Berichte gelesen, daß in Sommerreuth, einem weltberühmten bayerischen Dorfchen, eine Jungfrau die Wundermale des Herrn haben soll. Religionsfeindliche Mütter brachten wohl sogar das Bild der Therese Neumann mit unflätigen Bemerkungen und spöttischen Sarkasmen über Pfaffen, Altvordern, Berglauben und Dummheit.

Gewiß ist niemand von der Kirche dazu verhalten, etwa die Stigmatisierte als eine Heilige zu achten, an ein Wunder zu glauben oder dergleichen. Aber es steht einem denkenden Menschen an, wenigstens darüber nachzudenken, was diese Erscheinung bedeutet, was Geistes und dieses einfache Bauerntöchterchen in Sommerreuth ist. Denkende Menschen sollten sich weder mit sensationellen Zeitungsberichten über den Fall zufrieden geben, noch sich durch süßliche, kritische Wunderbehauptungen leiten lassen.

Die Tatsache steht fest, daß sich in Sommerreuth Dinge abspielten, zu deren natürlicher Erklärung wir nicht fähig sind. Doch hat die Kirche noch nicht gesprochen. Ihr allein gebührt das entscheidende Wort. Sie wird es aber nicht so rasch sprechen; denn gerade die katholische Kirche ist in ihrem Urteil niemals vornehm gewesen, hat niemals den geringsten Zug von Sensationslüsternheit gezeigt und pflegt bei solchen Anlässen mit rigorosster Strenge den Weigen von der Spreu zu trennen.

Die Wissenschaft, besonders auch die ärztliche Erfahrung wird in weitestem Maße zu Rate gezogen, kritische Forscher werden mit der Untersuchung beauftragt und erst, wenn jeder Zweifel wegfällt, spricht die Kirche.

Nach genau einhundert Jahre vor Therese Neumann lebte in Duernmen, Weßfalen eine Jungfrau, Anna Katharina Emmerich. Auch ihr wurden die Wundermale Christi zuteil, auch sie hatte Schamungen, sah das Leben und Leiden des Herrn, hatte die Gaben der Propheten. Gleich wie in unserer Zeit Therese Neumann, so wurde auch sie im Jahre 1813 auf Anordnung des damaligen Generalvikars von Münster i. W., des Freiherrn Clemens August von Droste, einer längeren Kontrolle durch Geistliche, Aerzte und Bürger unterzogen, aus deren protokolllarischem Bericht hervorging, daß sie in zehn Tagen nichts als klares Urinmännchen zu sich genommen habe; es wird berichtet, daß die Wundermale am Donnerstag zu bluten angefangen hätten.

Die Berichte über Anna Katharina Emmerich sprechen gleichfalls von verschiedenen körperlichen Zuständen, in denen sich die Stigmatisierte während der Schamungen befand und aus welchen sie nur der Befehl eines geweihten Priesters herausstreifen konnte.

Wohl gibt es auch zu denken, daß sowohl Therese Neumann als auch Katharina Emmerich, erstere gelegentlich eines Brandes, letztere

anlässlich des Wäheaufhängens, sich einen inneren Schaden zugezogen haben, der als der Beginn ihrer Leidenszeit angesehen werden kann. Beide dienen Gott im Leiden. Aber auch die Zeiten, in denen diese beiden Stigmatisierten auftreten, haben Ähnlichkeit miteinander. Die Emmerich lebte in der Zeit nach dem großen Völkerringen, die Neumann vor Anna Katharina Emmerich voraus. Es wurde ihr eine kritisch-wissenschaftliche Beurteilung zuteil, deren Wert heute noch gar nicht abzusehen ist.

Der Hauptgenährsmann, wohl auch der rührigste, gewollteste Anwalt der Duernmer Stigmatisierten ist der Dichter Clemens Brentano. Ihm ist es zu verdanken, daß die Emmerich unglaublich populär geworden ist. Seine Aufzeichnungen über die Visionen der Seherin haben in kürzester Zeit Uebersetzungen in fast alle Sprachen gefunden — aber er hat zugleich in den Kreisen der ersten Emmerich-Forscher eine Kritik hervorgebracht, die den Proseß der Katharina Emmerich in Rom wenigstens lange verzögern wird.

Der Jesuitenpater Alois Stockmann hat in dieser Hinsicht zwei sehr eingehende Arbeiten in den Ausgaben vom Juli und September 1930 der „Stimmen der Zeit“ veröffentlicht, die sich beide mit Clemens Brentano befassen, und zwar aufgrund der Werke von P. Winfrid Dümpfner O.S.A. Ganz besonders in dem Buch: „Clemens Brentano's Glaubwürdigkeit in seinen Emmerich-Aufzeichnungen“, welches P. Stockmann im September 1930 bebricht, finden sich derartigsten Ergebnisse, daß Stockmann zu folgender Erwägung kommt: „Das Ergebnis dieser Untersuchung größten Stiles . . . ist für die Glaubwürdigkeit des armen Clemens, falls Mutmaßungen auch nur im großen Ganzen zutreffen, schlechthin vernichtend. Nach Dümpfner hat Brentano mit den Aussagen der frommen Dulderin ganz unüberzeugend willkürlich und selbstherrlich gehandelt.“

Wie ganz anders wird dargelegt das Buch Dr. Fritz Gerlich's beurteilt werden! Hier kann wohl niemals der Verdacht einer poetischen Fiktion aufkommen, da die historisch-wissenschaftliche Schulung des Verfassers und seine Anwendung historisch-kritischer Methoden den Tatsachen soweit irgend möglich gerecht geworden sind. Dazu kommt, daß Gerlich, der nicht Katholik ist, mit der Absicht an seine Untersuchungen, die Stigmatisierte bloßzufeststellen.

Dr. Gerlich ist Zeitungsmann. Seine im Vorwort des Buches kurz skizzierten Ansichten über die Aufgabe des Chefredakteurs eines so bedeutenden Blattes wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ geben uns Gewißheit, daß er das „Denken für die Leser“ als schwer verantwortliches Amt auffaßt und sich der Tragweite in ungewöhnlichem Maße bewußt ist.

Die Gründlichkeit, mit der Gerlich zu Werke gegangen ist, steht im ausgesprochenen Gegensatz zu den eingangs gemachten Bemerkungen. Hier finden wir tiefdurchdringende, genaue und kritische Arbeit. Die Sachkundigkeit kann man wohl dem gelehrten Historiker gleichfalls nicht absprechen. In präziser Form, minutiös bis zur Bedauerlichkeit, hat Gerlich geforscht, zeitraubende Erhebungen gepflogen und, wo diese ergebnislos waren, es sachlich vermerkt.

Im ersten Bande befaßt sich Gerlich mit der Lebensgeschichte der Therese Neumann. Von den geschichtlichen Daten ihres Geburtsortes ausgehend, widmet er auch den Vorfahren der Stigmatisierten seine Aufmerksamkeit, um auch die Frage erblicher Belastung nicht unberührt zu lassen, erzählt in breiter Form ihre Jugend, um dann chronologisch und unter behändiger Beobachtung aller Regeln einer verständlichen Berichtserstattung alle wissenschaftlichen Vorkommnisse im Leben

Dr. Fritz Gerlich: „Die Stigmatisierte von Sommerreuth“ (Teil 1: Die Lebensgeschichte Therese Neumanns, 324 Seiten, in Leinen geb. M. 9.—, Teil 2: Die Glaubwürdigkeit der Therese Neumann, 406 Seiten, in Leinen geb. M. 10.—) Verlag Josef Rosel & Friedrich Busiet, München.

der Therese zu erörtern, bis in das Jahr 1929 hinein, zu welcher Zeit die Arbeit in Druck gelegt wurde.

Der zweite Band, welcher von der Glaubwürdigkeit Therese Neumann's handelt, führt im Motto, wie es passender für dieses Werk nicht gefunden werden konnte: „Amicus Plato, magis amica veritas“, d. h. die Wahrheit geht ihm über alle Freundschaft. Es ist schlechthin unfaßbar, wie Gerlich die überwältigende Summe von Arbeit, diese ermüdenden Nachforschungen und Erhebungen in so kurzer Zeit leisten konnte. Nach seiner eigenen Angabe war er fünf Monate insgesamt in Sommerreuth. Die erschöpfenden Darstellungen, insbesondere des zweiten Bandes, lassen eher eine mindestens einjährige, ununterbrochene Anwesenheit am Orte der Ereignisse voraussetzen.

Es ist aber nicht nur die Arbeit des sachlichen Zusammentragens des Materials, sondern vor allem die kritische Sichtung der logischen Ergebnisse, die uns im zweiten Teile des Werkes über Therese Neumann-Bewunderung abtönten. Gerlich hat hier weit über sein eigenes Fachgebiet hinaus Forscherarbeit geleistet. Man kennt es jedem Sache an, wie sehr sich der Autor bei Beurteilung der Erscheinung von Sommerreuth auch in die medizinischen Fragen vertieft hat.

Gründlichkeit und Sachlichkeit, gepaart mit genauester, streng wissenschaftlicher Beobachtungsmethode, zeichnen Gerlich's Werk im besonderen Maße aus. Hier hat die zukünftige Forschung über Therese Neumann alle einwandfreien Feststellungen, soweit sie nach dem heutigen Stande der Wissenschaft verlangt werden können. In diesem Buche kann jeder reiflos schöpfen, der nicht ohne eigenes Urteil über Sommerreuth bleiben will.

Der Lesereis des Buches ist gegeben durch dessen klare Diktion, die alles vermeidet, was sonst so gerne wissenschaftlich gehaltenen Werke der Allgemeinheit unüberdaulich macht. Der angenehme, fließende Stil des gewandten Journalisten kommt bei dieser interessanten und oft erregenden Leküre ganz besonders gut zur Geltung.

Daf das Buch eine Notwendigkeit für die weite Kreise aller Bevölkerungsstufen, wird niemand bestreiten. Das ist eine Tat im Interesse der Wahrheit wurde, danken wir dem vortrefflichen Verfasser.

C. A. Jbr. v. Klapp-Vogelgang

Poetische Lizenz

Es ist nun einmal so, daß man bei Dichtern und Schriftstellern gerne durch die Fingern sieht. Natürlich nicht in allem und jedem. Aber man verfährt mit ihnen doch in einer etwas nachsichtigeren Weise, als mit den üblichen Sterblichen.

Das kommt aber gewiß auch daher, daß viele Leute einen gewissen Respekt vor dem Mann der Feder haben. Es könnte ja so einem Züchtelner einmal einfallen, einen allzu kritischen Mitmenschen als Modell für irgendeine, möglichst unsympathische Figur zu gebrauchen.

Der Dichter und Literat in den guten alten „fliegenden Blättern“ wurde prinzipiell mit wallenden langen Locken, einem großen breiten Hut und sonstigen Ungereimtheiten abgebildet. Wenn also einmal einer recht verrückt anzogezogen daherkommt und man erfährt auf Verfragen, er sei ein Schriftsteller, so sagt man höchstens: „Ah so!“ und der Fall ist erledigt.

Diese merkwürdige Manier hat seit unvorstelllichen Zeiten noch ein ganz besonderes Privileg, die fogenannte poetische Lizenz. Was das ist? Nun das kann man ganz verschieden auslegen. Da gibt es zum Beispiel Herren, die eine angeborene Aversion gegen das Schreiben im allgemeinen haben. Mancher stöhnt ununterbrochen bei dieser Tätigkeit sogar beim Schreiben eines gewöhnlichen Liebesbriefes. Diese Bananen nennen die poetische Lizenz, dieses uralte Vorrecht der Literaten, ganz einfach: Die Verfassung, ungestrast darauf loszugehen zu dürfen. Ja, manche gehen in ihrer Geschäftigkeit so weit, daß sie den Dichter in seiner Tätigkeit gerne mit der unverfrorenen Frage ausfragen: „Was läßt du denn jetzt wieder zusammen?“

Das ist doch ganz gewiß nicht nett von diesen Leuten. Aber manche Literaten sind selbst schuld daran, daß es so gemein ist. Ein Beispiel:

Im vorigen Winter waren zwei Herren im hohen Norden, um nach Herzgenst zu abenteueren und dem Wilde nachzustellen. Als beide heimkamen und jagenhaftes Jägerlatein zum besten gaben, machte ihnen ein Dichter den Vorwurf, diese rühmreichen Erlebnisse doch zu Papier zu bringen, sie würden gewiß ein dankbares Lesepublikum finden. Außerdem würden derartige Arbeiten auch gut honoriert. Er kam aber schon an. Der eine, sonst ein lieber und netter Mensch (wenn er schläft), wurde fast grob. Was er ihm denn zumute? Er hätte für solche Spielereien keine Zeit! Dabei hat aber dieses Menschenkind Zeit seines Lebens immer viel Zeit gehabt. Wertwürdig! In Canada scheint sie bei ihm rar geworden zu sein.

Der andere aber, nämlich so einer, welcher beim Schreiben eines Liebesbriefes unentwegt stöhnt, (wohl wegen der damit verbundenen Arbeit, und nicht aus Liebesgram!), der machte bloß eine wegwerfende Bewegung.

Es pflegen aber Dichter immer auf der Jagd nach passenden Stoff zu sein. Daher setzte sich der Dichter, der den Vorwurf gemacht hatte, hin, und schrieb aus dem Gedächtnis und ungefähr so, wie die beiden Jäger es erzählt hatten, die ganze Jagdberzählung nieder. Natürlich ließ ihn der Ehrgeiz nicht ruhen. Er nahm sich bei dieser geistigen Jagdpartie nach dem Norden selbst auch mit. Sonst hätte ihm ja die ganze Geschichte weniger Freude gemacht. Man kann sich vorstellen, daß der Dichter in dieser Geschichte höchstselbst auch seine Mose und Hirche schoß, daß er verschiedentlich in Gefahr kam, gefordert zu werden uho. Kurz und gut, als die Sache geschrieben war, da fand er, daß sie gut war. Es hatte ihn selbst ein Jagdfieber gepackt und am liebsten wäre er wirklich noch hinaus. Aber er mußte sich beruhigen, denn es war ja nur eine Erzählung.

Man ist als Schriftsteller manchmal darauf erpicht, zu sehen, wie ein Aufsatz beim Vorlesen auf die nähere Umgebung wirkt. Deshalb lesen manche gerne frische Arbeiten guten Beurteilern oder auch Freunden vor. So tat es auch unser Freund diesmal. Natürlich war sein Opfer der Mann, der während des Schreibens von Liebesbriefen seufzt. Der andere hatte mittlerweile das Beste gesucht und war nach dem Dnen gefahren, um sich dort mit einer Geliebten ins Spital zu legen. Also der Gesunde hörte zu. Aber nicht lange. Da wurde aus dem sonst so milden Manne ein Ungestüm, welches vor moralischer Entrüstung fast platzte. Mit unheilwürdigem Blick maß er zuerst den Dichter, dann aber bekam dieser eine Stardrede zu hören, wie er sie nicht einmal als Ehemann, wenn er spät heimkam, jemals gehört hatte.

„Du willst ein Schriftsteller sein? — Ein ganz gemeiner Lügner bist du! Alles, was du da schreibst, ist ja erstunken und erlogen! Schäm dich nicht, mit solch einem Geschmier in die Öffentlichkeit zu treten!“ So und ähnlich lauteten die geflügelten Worte des Ergürten. Bescheiden wandte der Dichter ein, daß er doch poetische Lizenz hätte.

„Was? poetische Lizenz? So eine Lügnerei nennt ihr Schmierfinken natürlich poetische Lizenz; dabei ist es nichts, als ein ganz gewöhnliches Lügen!“ Der Versuch, sich klütern darauf hinzureifen, daß es gerade auf dem Gebiete der Jagdberzählungen schon die Jäger ein gewisses Vorrecht auf „Jägerlatein“ hätten, umso mehr mußte man dem Schriftsteller die poetische Lizenz einräumen, wie eben erfolglos.

Seither eben fragt der Unverständige immer so geistig, ob der Dichter schon wieder etwas zusammengelogen hätte. Das kränkt diesen, aber was soll er dagegen tun? Reider ist die Position des armen Rufensohnes durch einen kürzlichen Vorfall bei einer hochangesehenen deutschen Zeitung noch mehr erschüttert worden. Er suchte nun, dieses Bild verschwinden zu lassen, denn sonst kommt sein Freund auf unrechte Gedanken und tut so, wie dort beschriebenen. Das täte aber ihm, nämlich dem Dichter, sehr weh, denn die Jagdgeschichte hat er gut untergebracht!

Es hatte nämlich ein Schriftsteller seiner Zeitung eine kurze Erzählung geliefert, in welcher er — unter großmütiger Anwendung der poetischen Lizenz — eine Zusammenkunft ehemaliger Schulkamera-

den, zehn Jahre nach dem Schlußexamen stattfinden läßt. Summervoll, elegisch erzählt er die Schicksale der einzelnen, ließ auch mandie sterben. Er tat aber etwas recht Ungeheures. Er holte sich die Namen seiner Schulkameraden nicht aus dem wohl assortiertem Namenslexikon für Gelden, welches jeder bessere Schriftsteller vorzüglich haben soll, sondern kam in Vergeßung und nannte die bürgerlichen Namen seiner wirklichen Schulkameraden.

Nun kommt es manchmal vor, daß ein Schulkamerad in der Zeitung auch wirklich die Aufsätze seiner ehemaligen Kollegen liest. Meist geschieht dies allerdings von einem neidischen Gesichtswinkel aus, aber immerhin, es kommt vor, wie das Folgende beweisen soll.

Es las also ein Schulkamerad des Dichters die rührende Geschichte, wie sie alle nach zehn Jahren zu einer solennem Kneipe zusammengekommen seien, sich begrüßt und gefeiert hätten. Er las aber auch, daß er — er selbst — tot sei. Als näherer Umstand seines Abblebens war beleidigendweise „irgendein Spital“ genannt. Es hätte nur noch gefehlt, daß der Dichter ihn unter besserem Hinweis auf die Vorteile der Krankenversicherung hätte sterben lassen.

Jedenfalls war das unserm Leser zu viel. Er ging hin und schrieb eine geharnischte Verächtigung im Sinne des Paragraphen 11 des Reichspreßgesetzes und stellte fest, daß die ganze Erzählung vollständig frei erfunden sei. Warum das feststellen? Es find doch alle besseren Erzählungen frei erfunden! Dann stellte er fest, daß niemals ein Kommerz der ehemaligen Kameraden stattgefunden habe. (Das tut er jedenfalls mit Bedauern, und es sollte einen gar nicht wundern, wenn er in einem Rundschreiben seine ehemaligen Kollegen auffordern würde, das Veräumdete nachzusehen.)

Der Schluß aber ist direkt tragisch und lautet also: „Insonderheit“ schrieb er, „sind folgende Sätze frei erfunden: „Und da war doch noch der Graf! Wichtig, der lange, bleiche Hans Graf. Ein wenig schlüchtern, immer kränklich. Tot. Er starb, keiner wußte wo, in irgendeiner Klinik.“ Herr Graf erfreut sich der besten Gesundheit und ist nie in einer Klinik gewesen.“

Jetzt frage ich alle meine verehrten Leser, ob unser Dichter nicht guten Grund habe, dieses unglückliche Zeitungsblatt zu vernichten? Er ist ja sonst unrettbar der Blau-

mage ausgefetzt, daß sein Freund hergeht und an die Zeitschrift, wo selbst die schöne Jagdgeschichte untergebracht wurde, eine ebenfolche Verächtigung im Sinne des Paragraphen 11 des Reichspreßgesetzes einrichten läßt. Wohin aber soll das führen? Das einzige, was unser Dichter bestimmt weiß, ist ja nur, daß er seine beiden Freunde vier Monate lang nicht gesehen hat, er meinte aber doch bestimmt, sie seien während dieser Zeit wirklich auf der Jagd gewesen.

Aber komm's, wie's will! Unser Dichter tut am besten daran, sich hinter der poetischen Lizenz zu beschützen und zu hoffen, daß ihm wohlwollendes Verständnis vonseiten der Leser — wenigstens soweit sie selbst Jäger sind — zuteil werde.

Zu verkaufen oder zu verrenten
3 Viertelsektion Landes, Estate of Peter Joo. 75 Acres in Winterroggen und 45 Acres in Weizen. Ungefähr 100 Acres in Sommerfallow zu pflügen. Gute Gebäudefeuten und gutes Wasser auf dem Plage. Auskunft gibt Joseph dem Administrator.

Münster Getweidepreise:

Table with 2 columns: Wheat type and Price. Includes entries for Weizen Nr. 1, Nr. 2, Nr. 3, Nr. 4, Nr. 5, Nr. 6 and Futter Nr. 1, Nr. 2, Nr. 3.

Jäger Weizen bringt 4 Cents, seudler Weizen 10 Cents und ausgewachener 7 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört. Die Angaben für den Weizen sind auf der Basis No. 1.

Table with 2 columns: Grain type and Price. Includes entries for Hafer No. 2, No. 3, No. 1 Futter, No. 2 Futter, No. 3 Futter, Gerste No. 3, No. 4, No. 5, No. 6, Roggen, and Jachs.

Unterstützt die katholische Presse!

Advertisement for 'Die EXTRA Jahre in Haltbarkeit sind es die zaehlen!' featuring 'OJIBWYA' FARM ZAEUNE and 'Zinc Insulated Fences' by Canadian Steel Corporation, Ltd.

Partial text from the right edge of the page, including 'OR LA', '28. Jahrga', and 'Eig'.